



MMG Working Paper 11-06 • ISSN 2192-2357

SÖREN PETERMANN

Räumlicher Kontext, migrationsbezogene
Vielfalt und Kontakte zu Ausländern in der
Nachbarschaft

Sören Petermann
Räumlicher Kontext, migrationsbezogene Vielfalt und Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft

MMG Working Paper 11-06

Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften,
Max Planck Institute for the Study of Religious and Ethnic Diversity
Göttingen

© 2011 by the author

ISSN 2192-2357 (MMG Working Papers Print)

Working Papers are the work of staff members as well as visitors to the Institute's events. The analyses and opinions presented in the papers do not reflect those of the Institute but are those of the author alone.

Download: www.mmg.mpg.de/workingpapers

MPI zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften
MPI for the Study of Religious and Ethnic Diversity, Göttingen
Hermann-Föge-Weg 11, 37073 Göttingen, Germany
Tel.: +49 (551) 4956 - 0
Fax: +49 (551) 4956 - 170

www.mmg.mpg.de

info@mmg.mpg.de

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen sozialräumlichen Kontextbedingungen und Intergruppenkontakten zwischen Einheimischen und Zuwanderern in der Nachbarschaft. Die relativ wenigen empirischen Studien zu Deutschland zeigen inkonsistente Effekte. Vor dem theoretischen Hintergrund zur Etablierung persönlicher Beziehungen aus der sozialen Netzwerkforschung und zum Einfluss räumlicher Bedingungen aus der Stadtforschung werden vier Hypothesen zur Wirkung von Kontaktgelegenheiten, zur Bevölkerungsheterogenität und zur Bevölkerungsgröße aufgestellt. Dabei wird auf zwei unterschiedliche Kontextebenen Bezug genommen: die nahe Wohnumgebung und der gesamte Wohnort.

Für die empirische Analyse wird eine deutschlandweit durchgeführte Bevölkerungsbefragung, der ALLBUS 2006, verwendet. Der Datensatz dieser Befragung enthält nicht nur Angaben zu Intergruppenkontakten, sondern auch relevante Kontextinformationen zur Wohnumgebung (Kontaktgelegenheiten, wahrgenommene Ausländer) und zum gesamten Wohnort (Ausländeranteil und Einwohnerzahl). Im Ergebnis zeigt sich, dass neben dem Einfluss individueller Eigenschaften die Kontextbedingungen für Intergruppenkontakte relevant sind. Vor allem die Wahrnehmung von Ausländern in der Wohnumgebung, aber auch Kontaktgelegenheiten und der Ausländeranteil im Wohnort tragen zu mehr Intergruppenkontakten zwischen Deutschen und Ausländern bei. Mit dem negativen Effekt der Einwohnerzahl scheint sich zu bestätigen, dass Segregationstendenzen und veränderte Handlungsspielräume der Wirkung migrationsbezogener Vielfalt entgegenstehen.

Autor

SÖREN PETERMANN (petermann@mmg.mpg.de) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften (www.mmg.mpg.de), Abteilung für soziokulturelle Vielfalt, Göttingen.

Inhalt

1	Soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern	7
2	Einige empirische Befunde zu Kontakten zwischen Einheimischen und Zuwanderern.....	9
3	Theoretischer Hintergrund und Hypothesen zum Einfluss des sozialräumlichen Kontextes auf Intergruppenkontakte.....	14
3.1	Der Prozess der Beziehungsbildung.....	14
3.2	Von allgemeinen Kontakten zu Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft.....	17
3.3	Hypothesen zur Wohnumgebung als sozialräumliche Kontextbedingung.....	19
3.4	Hypothesen zum Wohnort als sozialräumliche Kontextbedingung...	22
4	Analysen der Nachbarschaftskontakte von Deutschen zu Ausländern	25
4.1	Operationalisierung der Intergruppenkontakte (abhängige Variable)	26
4.2	Operationalisierung der Wohnumgebung (unabhängige Kontextvariablen).....	27
4.3	Operationalisierung des Wohnortes (unabhängige Kontextvariablen).....	29
4.4	Operationalisierung des sozialstrukturellen Hintergrunds (unabhängige Individualvariablen)	30
4.5	Ergebnisse der Hypothesentests.....	31
5	Diskussion	37
	Literatur	41

1 Soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern

In diesem Aufsatz werden die Auswirkungen nähräumlicher und städtischer Kontexte auf Kontakte zu Zuwanderern aus der Perspektive der Einheimischen untersucht. Soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern sind ein bedeutender Aspekt sozialer Integration in der Aufnahmegesellschaft (Esser 1990, Haug 2003). Viele Studien zu sozialen Kontakten zwischen diesen beiden Gruppen im deutschsprachigen Raum untersuchen Prozesse der Kontakt- und Netzwerkformierung aus der Perspektive der Migrant*innen (Babka von Gostomski/Stichs 2008, Farwick 2007, Haug 2003, 2006, Kecskes 2000, Wimmer 2002). Weniger erforscht sind diese sozialen Kontakte aus der Perspektive der Einheimischen. Dabei liegt es auf der Hand, dass soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern auch von der Integrationsbereitschaft (Imhof 1993) und vom Verhalten der einheimischen Bevölkerung (vgl. Esser 1980) abhängen. In diesem Beitrag werden Analysen aus der Perspektive der Einheimischen vorgestellt, denn die sozialen Kontakte und Interaktionen zwischen Einheimischen und Zuwanderern sind nur unter der Bedingung möglich, dass Einheimische solche Interaktionen zulassen.

Während die Wirkungen sozialer Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern gut dokumentiert und empirisch gestützt sind¹, sind die Kenntnisse über die Ursachen dieser sozialen Kontakte insbesondere im Hinblick auf sozialräumliche Kontextbedingungen noch relativ gering und wenig systematisch. Um diesen Kenntnisstand zu erweitern, sollten Intergruppenkontakte mit einer gegenwärtig wichtigen Diskussion in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung über die Effekte des Wohngebiets auf das Verhalten der Bewohner kombiniert werden (Friedrichs 2008: 383). In der einschlägigen Literatur werden mit physisch-materiellen Gelegenheiten des (halb-)öffentlichen Raumes und der migrationsbezogenen Vielfalt zwei kontextuelle Faktoren diskutiert, die Intergruppenkontakte stark beeinflussen (Babka von Gostomski/Stichs 2008, Briggs 2007, Esser 1986, Farwick 2007, 2009, Friedrichs 2008, Oberwittler 2007).

1 Im Rahmen der so genannten Kontakt-Hypothese sind die Folgen von Intergruppenkontakten bereits gut erforscht. Empirisch vielfach bestätigt ist, dass positive und freundliche Kontakterfahrungen Vorurteile, Fremdenangst und andere diskriminierende Einstellungen gegenüber Ausländern und anderen Bevölkerungsgruppen reduzieren (Hewstone 2009, Lüdemann 2000, Rippl 2008). Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern verringern die Wahrscheinlichkeit von Wertkonflikten und verhindern Rückzugstendenzen (Farwick 2007: 147). Zudem können sie Migrant*innen veranlassen, Verhaltensmuster der Aufnahmegesellschaft zu übernehmen (Friedrichs 2008: 385).

Unter migrationsbezogener Vielfalt soll die Zusammensetzung des sozialräumlichen Kontextes aus Einheimischen und Zuwanderern verstanden werden. Für die Auswirkung der Vielfalt auf Intergruppenkontakte werden unterschiedliche Mechanismen diskutiert. Einerseits impliziert Vielfalt einen Handlungsrahmen. Zunehmende Vielfalt bietet mehr Handlungsgelegenheiten für Intergruppenkontakte der Einheimischen (Blau 1994). Andererseits ist die migrationsbezogene Vielfalt des sozialräumlichen Kontextes als Sozialisierungseffekt wirksam, weil Einheimische wie Zuwanderer Identifikationen und Orientierungen am Kontext ausrichten (vgl. Esser 1999: 452, Galster 2008: 11). Mit zunehmender migrationsbezogener Vielfalt werden die Verhaltensweisen der Zuwanderer für Einheimische verstärkt erfahrbar. Daraus können sich soziale Normen des gegenseitigen Umgangs entwickeln. Ferner werden mit zunehmender Vielfalt verstärkt Rollenmodelle übernommen, die durch alltägliche Beobachtungen und Erfahrungen von Intergruppenkontakten anderer Bewohner erlernt werden.

Sozialräumliche Kontexte können nach Raumgröße differenziert werden. Beispielsweise lassen sich die räumlichen Ebenen Regionen, Städte, Stadtteile und Wohnumgebungen unterscheiden. Ambivalente Raumwirkungen auf Intergruppenkontakte können sich vor allem zwischen nahräumlichen und stadträumlichen Kontexten entfalten. Entsprechend werden die beiden Ebenen Wohnumgebung und Wohngemeinde vergleichend untersucht.

Der Beitrag wird die spezifische Frage nach den sozialräumlichen Kontextbedingungen sozialer Interaktionen zwischen Einheimischen und Zuwanderern aus der Perspektive der einheimischen Bevölkerungsgruppe behandeln. Zunächst wird eine Bestandsaufnahme empirischer Befunde zum Intergruppenkontakt und seinen sozialräumlichen Ursachen vorgenommen. Im dritten Abschnitt wird der theoretische Hintergrund des Intergruppenkontakts zwischen Einheimischen und Zuwanderern diskutiert. Hierbei wird der Prozess von Beziehungsformationen mit theoretischen Argumenten der Stadtsoziologie verknüpft. Im Anschluss werden aus dem theoretischen Modell empirisch prüfbare Kontexthypothesen abgeleitet. Im vierten Abschnitt wird knapp die verwendete Datenbasis vorgestellt. Schwerpunkt des vierten Abschnitts ist die ausführliche Besprechung der Analyseergebnisse. Es bestätigen sich die postulierten Hypothesen zu räumlichen Kontaktgelegenheiten und zur migrationsbezogenen Vielfalt auf beiden untersuchten Raumebenen. Aus den empirischen Ergebnissen werden schließlich im letzten Abschnitt einige Schlussfolgerungen gezogen und weiterführende Analysemöglichkeiten diskutiert.

2 Einige empirische Befunde zu Kontakten zwischen Einheimischen und Zuwanderern

Zuerst sollen empirische Befunde zu sozialen Kontakten zwischen Einheimischen und Zuwanderern für Deutschland beschrieben werden. Will man diese Kontakte beschreiben, ist auf die Einteilung und Bezeichnung der Gruppen zu achten. In Bevölkerungsumfragen wird zumeist zwischen Deutschen und Ausländern und nicht zwischen Einheimischen und Zuwanderern oder zwischen Personen ohne und mit Migrationshintergrund unterschieden wird. Diese gebräuchliche Unterscheidung nach Staatsangehörigkeit hat Nachteile. Erstens werden relevante Zuwanderungsgruppen wie Eingebürgerte und Spätaussiedler nicht berücksichtigt. Zweitens werden in Deutschland geborene Kinder von Migranten, die so genannte 2. Generation, mit dem Ausländerbegriff nicht erfasst. Diese methodischen Hinweise müssen bei der Interpretation des empirischen Materials beachtet werden.

Ein erster Befund zum Kontaktverhalten unter der deutschen Bevölkerung steht aus dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) zur Verfügung. Mit dieser deutschlandweiten Repräsentativbefragung sind 2006 Daten zum persönlichen Netzwerk der drei engsten Freunde außerhalb des Haushalts erhoben worden.² Diese Netzwerke sind hochgradig auf die Eigengruppe bezogen. So haben weniger als 5% der Deutschen ohne Migrationshintergrund³ mindestens eine enge Sozialbeziehung zu einem Ausländer (Abbildung 1). Zwar steigt der Anteil stark an, wenn die befragte deutsche Person einen Migrationshintergrund hat, aber insgesamt lässt dieser Befund auf einen geringen Kontakt und Austausch schließen, weil der Anteil der Deutschen mit Migrationshintergrund relativ gering ist. Zumindest zeigt es einen geringen Grad der Integrationsbereitschaft in der einheimischen Bevölkerung für das persönliche Kernnetzwerk an. In Studien aus dem nordamerikanischen Raum sind ebenfalls nur wenige Intergruppen-Beziehungen im Kernnetzwerk der besten Freunde belegt (McPherson u.a. 2001).

2 Die Netzwerkfrage lautet: Nun eine Frage zu Ihrem Bekannten- und Freundeskreis: Denken Sie bitte an drei Personen außerhalb Ihres Haushalts, die für Sie persönlich wichtig sind. Es kann sich dabei sowohl um Verwandte als auch um Nicht-Verwandte handeln.

3 Einen Migrationshintergrund hat, wer im Ausland geboren und selbst nach Deutschland eingewandert ist (1. Generation) oder wer in Deutschland geboren ist und mindestens einen Elternteil mit einer nicht-deutschen Staatsbürgerschaft hat (2. Generation).

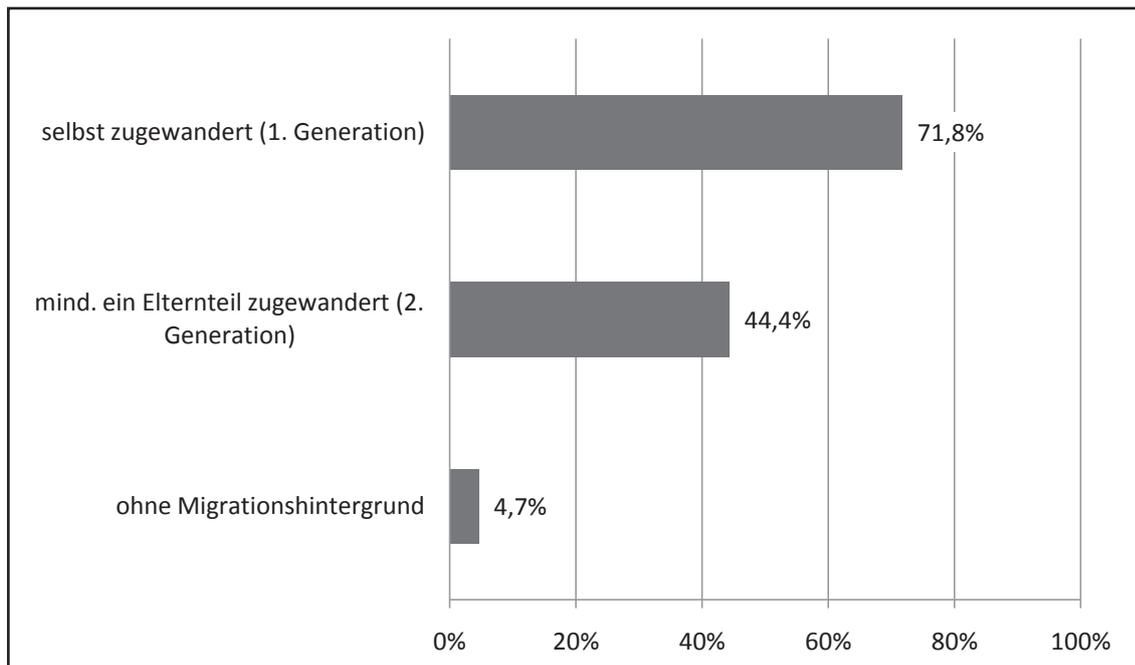


Abbildung 1: Deutsche mit und ohne Migrationshintergrund mit mindestens einer engen Sozialbeziehung zu einem Ausländer (Quelle: SOEP 2006; ungewichtet; n=6.132)

Auf den ersten Blick scheint dieser Befund den Ergebnissen einer anderen großen deutschlandweiten Befragung zu widersprechen. In der **allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)** 2006 ergeben sich wesentlich höhere Raten sozialen Kontakts zwischen Deutschen und Ausländern (Abbildung 2). Im ALLBUS wird für verschiedene Gruppen und Situationen gefragt, ob Kontakt zu Ausländern besteht. Die Anteile der Kontakte zu Ausländern variieren von 26% innerhalb der eigenen Familie bzw. der näheren Verwandtschaft bis zu 49% im Freundes- und Bekanntenkreis. Es lässt sich konstruieren, ob eine Person in mindestens einem dieser sozialen Kontexte persönliche Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländern hat. Dies gilt für eine deutliche absolute Mehrheit (72%). Der Unterschied zwischen den Kontakthäufigkeiten aus SOEP und ALLBUS lässt sich aber relativ leicht erklären. Im ALLBUS wird nach allgemeinen Kontakten gefragt, also unabhängig von Kontakthäufigkeit, Qualität des Kontakts oder Nähe bzw. Intimität zwischen den Kontaktpersonen. Im SOEP beschränkt sich der Kontakt nur auf den sehr kleinen Kreis der drei engsten Freunde. Berücksichtigt man diese Unterschiede, werden die divergenten Befunde verständlich. Deutsche haben häufige soziale Interaktionen mit Ausländern, wenn es sich um flüchtige Begegnungen, sporadische Kontakte oder schwache Netzwerke handelt. Wird dagegen auf starke Netzwerke

fokussiert und numerisch der Kreis der Kernbeziehungen stark eingeschränkt, dann lassen sich nur sehr geringe soziale Kontakte zu Ausländern nachweisen.

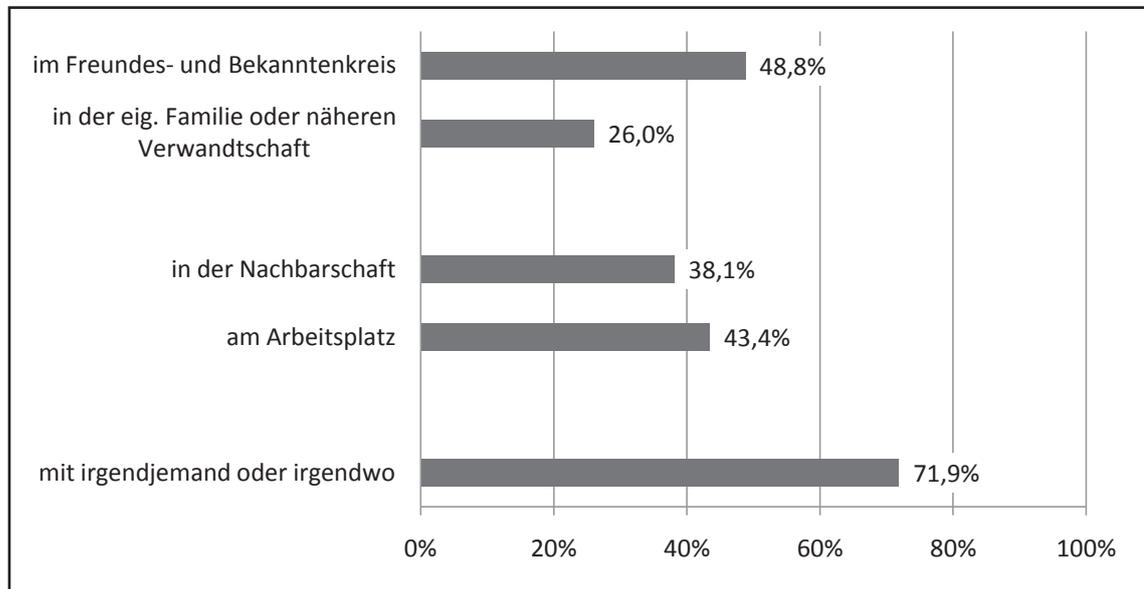


Abbildung 2: Deutsche mit persönlichen Kontakten zu in Deutschland lebenden Ausländern (Quelle: ALLBUS 2006; eigene Berechnungen; gewichtet; $n_{\min}=3.016$)

Neben diesen methodisch induzierten, aber nichtsdestoweniger bedeutenden Unterschieden ergeben sich auch unterschiedliche Befunde im Hinblick auf die Wirkung der migrationsbezogenen Vielfalt des räumlichen Kontextes auf das Kontaktverhalten.

Wagner und Kollegen (2003) untersuchten mit dem ALLBUS 1996, der Shell Jugendstudie 2000 und einer eigenen, an die Shell Jugendstudie angelehnten Schülerbefragung den Einfluss der Region auf Intergruppenkontakte. In allen drei Studien werden Ost- und Westdeutschland als regionale Kontexte unterschieden. Vielfalt wird nicht operationalisiert, sondern indirekt aus den beiden Regionen geschlossen: Westdeutschland indiziert höhere Vielfalt als Ostdeutschland. In allen drei Studien werden starke Unterschiede in den Intergruppenkontakten auf regionaler Ebene nachgewiesen. Die Intergruppenkontakte in Westdeutschland sind wesentlich höher als in Ostdeutschland. In der ALLBUS-Studie gilt das für Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft und im Freundeskreis. In der Shell Jugendstudie wurden neben dem regionalen Kontext noch zwei weitere Kontexte unterschieden: der bewohnte Stadtteil und die Schulklasse. Die Vielfalt wurde in diesen beiden Kontexten über den subjektiv wahrgenommenen Ausländeranteil gemessen. Sowohl der regionale

Kontext als auch die Vielfalt im Stadtteil und in der Schulklasse haben signifikante Effekte auf die Anzahl ausländischer Freunde, mit denen man gemeinsam Hausaufgaben erledigt. Kontextübergreifend führt Vielfalt zu mehr Intergruppenkontakten.

Oberwittler (2007) untersuchte Kontexteffekte auf die Freundschaftsnetzwerke von rund 5.300 Jugendlichen im Alter von 13 bis 16 Jahren in Köln und Freiburg. Als Kontexte analysierte er einerseits 61 Nachbarschaften von durchschnittlich 11.200 Einwohnern, in denen die Jugendlichen lebten, und andererseits Schulen, die die Jugendlichen besuchten. Für beide Kontexte nutzte er den jeweiligen Ausländeranteil der unter 14-Jährigen als Maß für die migrationsbezogene Vielfalt. Die Daten belegen einen signifikant proportionalen Zusammenhang zwischen dem Anteil ausländischer Kinder in der Nachbarschaft und den Anteil der Intergruppen-Beziehungen im Freundschaftsnetzwerk der Jugendlichen. Für einheimische Jugendliche, d.h. mit mindestens einem deutschen Elternteil, steigt der Migrantenanteil im Freundschaftsnetzwerk von 36% für Jugendliche aus Nachbarschaften mit geringem Ausländeranteil bis zu 58% für Jugendliche aus Nachbarschaften mit hohem Ausländeranteil. Junge Migranten haben deutlich gemischtere Freundschaftsnetzwerke. Für sie verhält sich der Zusammenhang von Kontext und Intergruppen-Freundschaften genau umgekehrt. Der Anteil einheimischer Freunde sinkt von 77% in Nachbarschaften mit geringem Ausländeranteil auf 69% in Nachbarschaften mit hohem Ausländeranteil ab. Allerdings zeigt Oberwittler auch, dass der Zusammenhang für den Schulkontext wesentlich prononcierter als für den Nachbarschaftskontext ist.

Esser (1986; auch Hill 1984) analysierte Daten von 200 deutschen und 186 türkischen Einwohnern der Stadt Duisburg. Diese Einwohner wurden aus 16 Wohnquartieren in vier Stadtteilen ausgewählt. Intergruppenkontakte wurden über einen Index aus Besuchen von Personen aus der anderen Gruppe und aus Intergruppen-Bekanntschaften gemessen. Die migrationsbezogene Vielfalt wurde über den Ausländeranteil im räumlichen Kontext gemessen. Multivariate Analysen zeigen, dass interethnischen Kontakte zwischen Deutschen und Türken weder durch den Ausländeranteil auf Stadtteilebene noch auf Wohnquartiersebene beeinflusst werden. Lediglich für die türkische Stichprobe ergibt sich ein signifikant negativer Effekt des Ausländeranteils im Wohngebäude auf die sozialen Kontakte zu Deutschen.

Drever (2008: 184) untersuchte den Einfluss migrationsbezogener Vielfalt auf die sozialen Beziehungen von deutschstämmigen Personen, d.h. von in Deutschland geborenen deutschen Staatsbürgern. Sie analysierte diesen Zusammenhang mit den Daten des SOEP 2004. Ihre Analysen bezogen sich auf 16 westdeutsche Großstädte mit mindestens 300.000 Einwohnern. Postleitzahlgebiete bildeten die kleinräumigen

Kontexte, wobei sie Migrantengebiete mit mindestens 25% Ausländern von anderen Gebieten unterschied. Sie stellte keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Anzahl der engen Freunde und in der Besuchshäufigkeit von Freunden und Nachbarn für deutschstämmige Personen fest. Allerdings berichtet sie über keine spezifischen Analyseergebnisse zu Intergruppenkontakten.

Schließlich sei auf eine Studie hingewiesen, die in den USA durchgeführt wurde. Briggs (2007) analysierte die Daten des Social Capital Community Benchmark Survey (SCCBS) aus dem Jahr 2000. Für seine Analysen nutzte er eine Teilstichprobe von 23.028 Personen in 29 Gemeinden. Intergruppenkontakte beziehen sich auf den Kreis persönlicher Freunde, wobei nur gemessen wurde, ob überhaupt ein Intergruppenkontakt im Netzwerk persönlicher Freunde vorliegt. Für „weiße“ Befragte wurden die Intergruppenkontakte nach afro-amerikanischen, hispano-amerikanischen und asiatischen Freunden differenziert. Als räumliche Ebenen wurden Nachbarschaften und Stadtgebiete untersucht, wobei jeweils der Anteil der Fremdgruppe, also der afro-amerikanischen, hispano-amerikanischen und asiatischen Bevölkerung, als Indikator der migrationsbezogenen Vielfalt verwendet wurde. Auf der Nachbarschaftsebene ergeben sich eher Intergruppenkontakte zu Afro- und Hispano-Amerikanern, wenn der Anteil der jeweiligen Gruppe steigt. Für Intergruppenkontakte zu Asiaten besteht dieser Zusammenhang jedoch nicht. Bemerkenswert ist nun ein signifikanter und starker disproportionaler Zusammenhang zwischen dem Fremdgruppenanteil in der Stadt und den Intergruppenkontakten. Das bedeutet, mit steigender Vielfalt in der Stadt sinkt die Wahrscheinlichkeit für Intergruppenkontakte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die wenigen vorliegenden Befunde zur Situation in Deutschland keinen konsistenten Zusammenhang zwischen kontextueller Vielfalt und Intergruppenkontakten ausweisen. Ein proportionaler Zusammenhang zwischen migrationsbezogener Vielfalt und Intergruppenkontakten ergibt sich vor allem auf Stadtteilebene (Oberwittler 2007, Wagner u.a. 2003). In sehr kleinräumigen Kontexten, wie das Wohnhaus und die nähere Wohnumgebung (Esser 1986, Hill 1984)⁴, und in großen, stadtteilübergreifenden Kontexten (Drever 2008) werden keine signifikanten Zusammenhänge festgestellt. Zudem sind in den USA gegenläufige Effekte der Vielfalt auf Nachbarschafts- und Gesamtstadtebene auf Intergruppenfreundschaften festgestellt worden (Briggs 2007). Diese uneinheitlichen Befunde können auf mehrere Faktoren zurückgeführt werden.

4 Dagegen werden Intergruppenkontakte von Migranten durch die ethnische Konzentration dieser kleinräumigen Kontexte beeinflusst (vgl. Farwick 2009: 197ff.).

Offensichtlich ist die Größe des räumlichen Kontextes (Wohnumfeld, Wohnviertel, Stadtteile, Städte, Regionen) ein sehr wichtiger Faktor. Die spezifische Frage nach den sozialräumlichen Kontextbedingungen der Intergruppenkontakte erfordert, die zu analysierenden Kontexte zu explizieren. Weil es uneinheitliche empirische Befunde je nach räumlichem Kontext gibt, sollen die Wirkungen unterschiedlicher räumlicher Kontexte auf die Intergruppenkontakte verglichen werden. Zwei Ebenen des räumlichen Kontextes werden in der hier vorgestellten Analyse berücksichtigt: die unmittelbare Wohnumgebung als kleinräumiger Kontext und der gesamte Wohnort als großräumiger Kontext.

Neben dem räumlichen Kontext führen auch noch andere Faktoren zu unterschiedlichen Befunden. So können die Messungen der migrationsbezogenen Vielfalt (objektiv-statistischer Ausländeranteil oder subjektive Wahrnehmung der Ausländer) und des Intergruppenkontakts (Kontakte, gegenseitige Besuche, Bekanntschaften, Freundschaften) variieren. Schließlich spielt es eine Rolle, welche individuellen Merkmale (Migrationshintergrund, sozialer Status, Lebensphase, Geschlecht) in multivariaten Analysen der Intergruppenkontakte berücksichtigt werden. Diese Faktoren werden in der hier vorgestellten Analyse aber nicht systematisch variiert.

3 Theoretischer Hintergrund und Hypothesen zum Einfluss des sozialräumlichen Kontextes auf Intergruppenkontakte

3.1 *Der Prozess der Beziehungsbildung*

Der weitläufige Begriff „Kontakt“ umfasst das gesamte Spektrum von flüchtigen Kontakten auf der einen Seite bis zu intensiven, stabilen, engen und bedeutungsvollen Sozialbeziehungen auf der anderen Seite. Allerdings kann angenommen werden, dass sich starke Netzwerkbeziehungen aus flüchtigen, sporadischen Kontakten über Alltagskontakte und schwache Beziehungen entwickeln. Die Entstehung von Sozialbeziehungen kann damit als Prozess mit konsekutiven Schritten betrachtet werden. Die Modellierung solcher Beziehungsbildungsprozesse beinhaltet Kontextbedingungen, individuelle Eigenschaften und persönliche Präferenzen.

Aus einer sozialstrukturellen Perspektive sind makro- und meso-systemische Gelegenheitsstrukturen wichtig für die Entwicklung sozialer Beziehungen. Dies zeigen zum Beispiel die Arbeiten zur Fokustheorie von Feld (1981) oder die Erweiterung der Simmelschen Konzeption der „Kreuzung sozialer Kreise“ durch Blau (1974, 1994).

Feld argumentiert zum Beispiel, dass Kontakte häufig Nebenprodukte alltäglicher Aktivitäten und Interaktionen sind, die sich durch einen gemeinsamen Fokus bieten, wie das Wohnen in einem Wohngebiet, Begegnungen im öffentlichen Raum durch ähnliche Wege zur Arbeit, zum Einkaufen, zur Erholung und Freizeitgestaltung. Die gemeinsamen Beziehungen zu einem Fokus bringen aber nicht nur einander fremde Menschen in Kontakt, sondern schaffen darüber hinaus „[...] positive sentiments indirectly through the generation of positively valued interaction [...]“ (Feld 1981: 1017).

Auf der anderen Seite argumentieren Vertreter sozialpsychologischer Theorien, dass soziale Beziehungen mit individuellen Eigenschaften und Präferenzen im Zusammenhang stehen. Die klassische Studie von Lazarsfeld und Merton (1954) über Freundschaftspaare in ethnisch homogenen und ethnisch gemischten Nachbarschaften ist ein Beispiel. Der zentrale Mechanismus der Beziehungsbildung besteht demnach darin, dass Werte- und Einstellungshomophilie zwischen zwei Personen und deren gegenseitige Wahrnehmung die Wahrscheinlichkeit einer Beziehungsbildung bestimmen. Jüngere sozialpsychologische Forschungen zeigen, dass statt der Werte- und Einstellungshomophilie ähnliches Verhalten und Aktivitäten von zwei Personen wichtiger für die Beziehungsbildung sind.

In anderen Theorien wurde der Versuch unternommen, die Kontextbedingungen mit den individuellen Eigenschaften und Präferenzen der involvierten Akteure zu kombinieren (z.B. Verbrugge 1977, Wolf 1996). Verbrugge (1977: 577) argumentiert, dass Beziehungsbildung ein zweistufiger Prozess des „Meeting“ und „Mating“ ist. Das Meeting-Konzept beschreibt die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Fremde miteinander Kontakt haben. Es ist eine Funktion ihrer sozialen und räumlichen Nähe. Der Meeting-Prozess konvertiert einige Fremde in Bekannte. Mating bezieht sich dagegen auf die Entwicklung stabiler freundschaftlicher Beziehungen und versteht diese als Funktion gegenseitiger Anziehung und von Kontaktgelegenheiten. Mating konvertiert einige Bekannte in Freunde. Verbrugge nimmt an, dass die Kontaktwahrscheinlichkeit zunimmt, wenn räumliche Nähe und Statusähnlichkeit zwischen den Personen gegeben ist (Meeting). Sie nimmt weiterhin an, dass diese Kontakte sich zu stabilen sozialen Beziehungen weiterentwickeln, wenn räumliche Nähe fortbesteht, die sozialen Interaktionen sich wiederholen und mit gegenseitiger Anziehung verbunden sind (Mating): „While meeting depends on opportunities, mating depends on both attraction and opportunities. How readily an acquaintance is converted to close friendship depends on how attractive two people find each other and how easily they can get together“ (Verbrugge 1977: 577). Deshalb folgen die beiden Prozessphasen

unterschiedlichen Mechanismen: Meeting basiert vor allem auf Kontaktgelegenheiten, während Mating auch durch direkte, aufeinander bezogene Entscheidungen beeinflusst wird. Zugleich sind räumliche Nähe, ähnlicher sozialer Status und Homophilie-Präferenzen wichtige Bedingungen für soziale Interaktionen und die Entwicklung sozialer Beziehungen (McPherson u.a. 2001). Beziehungen können sich relativ einfach etablieren, wenn es Kontaktgelegenheiten und keine Widersprüche in Form sozialer Distanzen oder Wertdivergenzen gibt (Esser 1990: 780).

Ungeachtet der Bedeutung sozialer Kontexte für beide Prozessphasen bleibt in der Konzeption der Beziehungsbildung bei Verbrugge verborgen, warum sich Personen in bestimmten Kontexten aufhalten. Sie sind dann nicht nur Entscheider innerhalb der Kontexte, sondern wählen auch Kontexte selbst aus, eignen sie sich an und modifizieren sie. Entsprechend schlägt Reinders (2004) eine Erweiterung um eine Moving-Phase vor, die zeitlich vor der Meeting-Phase abläuft. Das Moving-Konzept beschreibt, dass sich Akteure bedingungs- und interessengetrieben in bestimmte sozialräumliche Kontexte begeben. Diese räumliche oder sogar residenzielle Mobilität ermöglicht ihnen die Bewältigung gegenwartsorientierter Alltagsprobleme, das Leben präferierter Lebensstile, den Besuch von und das Wohnen in der Nähe gleichgesinnter Menschen. Damit wird beschrieben, warum Personen bestimmte Orte aufsuchen und dort auf andere treffen. Bei Verbrugge werden lediglich im einleitenden Satz für eine Moving-Phase Gründe angeführt: „Social roles, life styles, attitudes, and personality traits channel individuals' spatial movements and interpersonal preferences“ (Verbrugge 1977: 577). Diese hier nur am Rande erwähnten Prädiktoren für das Aufsuchen bestimmter Orte sind aber wesentlich.

Der Prozess der Beziehungsbildung über die Phasen Moving – Meeting – Mating hat nun mehrere Implikationen für die hier behandelte Fragestellung räumlicher Kontextbedingungen für Intergruppenkontakte. Die Moving-Phase verweist darauf, dass Faktoren, die zur Entscheidung geführt haben, in einem bestimmten räumlichen Kontext zu leben, damit auch indirekt die Intergruppenkontakte beeinflussen. Wenn also persönliche Präferenzen, in einem vielfältigen Wohngebiet zu leben, für die Wohnortwahl ausschlaggebend waren, wird vermutlich der Intergruppenkontakte hoch sein. Die Moving-Phase greift das weiter oben erwähnte Problem der Selbst-Selektion auf. Gegen das Selbstselektionsargument lässt sich aber einwenden, dass der Zuzug in ein Wohngebiet vor allem durch strukturelle Restriktionen des Wohnungsmarktes, durch die für Wohnen verfügbaren ökonomischen Ressourcen und die Umwelteigenschaften des Wohnumfeldes beeinflusst wird. Erst dann spielen die Wohnpräferenzen der sozialen Zusammensetzung eine Rolle. Es erscheint also

plausibler, Kontexteffekte auf Intergruppenkontakte anzunehmen als umgekehrt. Nichtsdestotrotz werden in multivariaten Analysen des Intergruppenkontakts individuelle, für die Wohnortwahl relevante Faktoren als Kontrollvariablen einbezogen, um Selbst-Selektion zu prüfen.

Die Meeting-Phase ist der Abschnitt des Beziehungsbildungsprozesses, der für die hier behandelte Fragestellung relevant ist. In dieser Phase stehen räumliche Kontaktgelegenheiten im Vordergrund. Kontaktverhalten und insbesondere Intergruppenkontakte werden durch den Raum strukturiert. Dabei ist zu prüfen, ob nahräumliche Gelegenheiten für das Knüpfen von Kontakten, die migrationsbezogene Vielfalt und die Bevölkerungsgröße des Wohnortes Intergruppenkontakte beeinflussen. Intergruppenkontakte umfassen ein relativ breites Spektrum von flüchtigen, sporadischen und gelegentlichen Kontakten von bis zu stabilen sozialen Beziehungen. Schließlich spielt die Mating-Phase für die hier behandelte Fragestellung keine Rolle, weil die Intergruppenkontakte nicht nach flüchtigen Begegnungen, Bekanntschaften und Freundschaften differenziert werden.

3.2 *Von allgemeinen Kontakten zu Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft*

Der Prozess der Beziehungsbildung bezieht sich allgemein auf Kontaktverhalten. In diesem Aufsatz wird aber auf die spezifischen sozialen Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern fokussiert. Im ALLBUS 2006 wurden diese Intergruppenkontakte in vier verschiedenen Situationen erfragt (siehe Abbildung 2). Dabei sollten deutsche Befragte ihre Kontakte zu Ausländern angeben.⁵ In quantitativer Hinsicht sind die Intergruppenkontakte einer Person zwar eine Teilmenge ihrer gesamten Kontakte, aber wegen spezifischer Opportunitäten und Restriktionen, wie Sprachbarriere, Fremdenfeindlichkeit und soziale Distanz, kann eine Übertragung des Prozesses der Beziehungsbildung auf Intergruppenkontakte scheitern. Es ist also nachzuweisen, dass zwischen allgemeinen Kontakten und Intergruppenkontakten tatsächlich eine enge Beziehung besteht. In Abbildung 3 ist diese Beziehung zwischen den beiden Kontaktarten dargestellt.

5 Ein tatsächlicher nicht-deutscher Hintergrund oder Migrationshintergrund muss damit nicht zwingend gegeben sein.

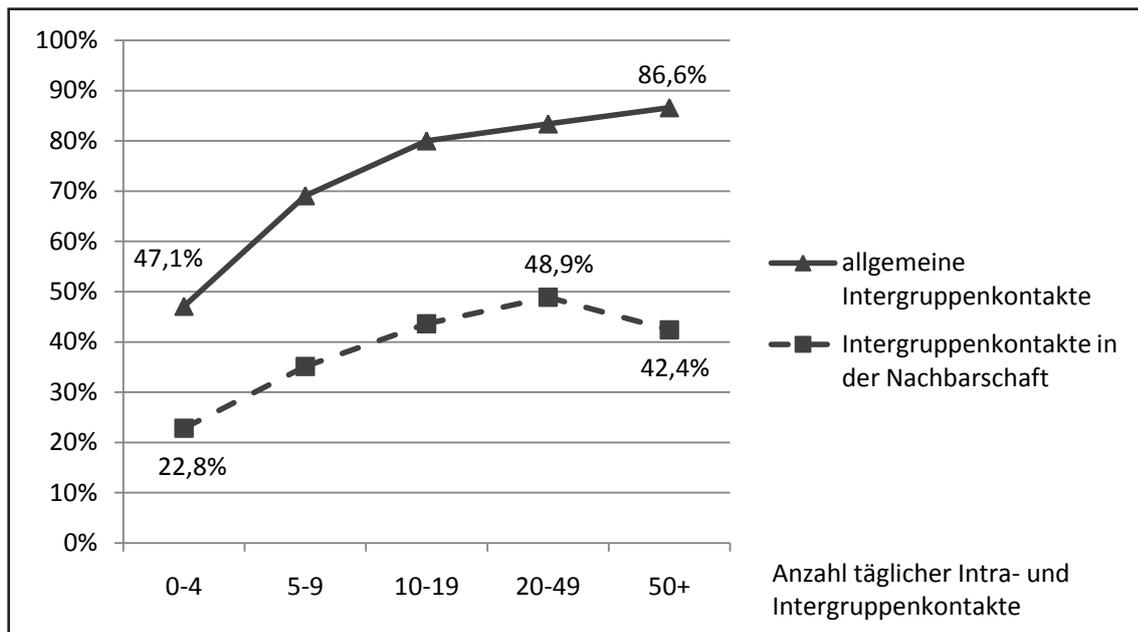


Abbildung 3: Kontakte von Deutschen mit Ausländern nach Anzahl täglicher Kontakte⁶ (Quelle: ALLBUS 2006; eigene Berechnungen; gewichtet; nmin=1.484)

Je häufiger eine Person alltäglich mit anderen Personen in Kontakt kommt, desto wahrscheinlicher sind Kontakte dieser Person zu Ausländern: die Linie mit Dreiecken in Abbildung drei steigt deutlich um fast 40 Prozentpunkte. Während kontaktarme Personen mit maximal 4 täglichen Kontakten nur zu 47% Intergruppenkontakte haben, steigt dieser Anteil auf 87% für kontaktreiche Personen mit 50 und mehr täglichen Kontakten. Dieser Zusammenhang gilt auch für Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft⁷. Er ist allerdings vergleichsweise abgeschwächt: die gestrichelte Linie mit Quadraten in Abbildung drei steigt um 20 Prozentpunkte. Nachbarschaftskontakte zu Ausländern steigen von 23% für relativ isolierte, kontaktarme deutsche Personen auf 42% für sehr kontaktfreudige deutsche Personen an. In der Abbildung

6 Die ALLBUS-Frage lautet: Mit wie vielen Menschen* haben Sie im Durchschnitt an einem normalen Wochentag Kontakt? Wir meinen Kontakte mit einzelnen Personen, also wenn Sie mit jemandem reden oder diskutieren. Dies kann persönlich, telefonisch, brieflich oder über das Internet sein. Zählen Sie nur die Menschen*, die Sie kennen, und denken Sie bitte auch an die, mit denen Sie zusammenwohnen. * Split: Menschen versus Leuten/Leute.

7 Es wurde nicht spezifiziert, was die Befragten unter „Nachbarschaft“ verstehen sollen. Es wurde weder eine räumliche noch eine personenbezogene Abgrenzung vorgenommen. Nachbarschaft unterliegt damit den subjektiven Vorstellungen der Befragten und kann entsprechend zwischen den Befragten variieren.

ist auch zu sehen, dass der Anteil für die kontaktreichen Personen von maximal 49% auf 42% zurückgeht. Kontaktreiche Personen haben zwar immer noch ein sehr hohes Niveau an Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft, allerdings spielt für sie die Nachbarschaft als Kontaktgelegenheit eine leicht geringere Rolle als für die Personen mit überdurchschnittlichen Alltagskontakten. Nichtsdestotrotz erlaubt der enge Zusammenhang zwischen Kontakthäufigkeit und Intergruppenkontakten die Übertragung des Meeting-Modells auf die Modellierung von Intergruppenkontakten.

3.3 Hypothesen zur Wohnumgebung als sozialräumliche Kontextbedingung

Im Einklang mit der oben erwähnten Fokus-Theorie und der Meeting-Phase der Beziehungsbildung stellen Wohnumgebungen in gewisser Hinsicht einen ‚Markt der Möglichkeiten‘ dar, Gleichgesinnte zu treffen und gemeinsam mit ihnen Aktivitäten auszuüben oder Probleme anzugehen (Feld 1981, Galster 2008: 12). Die Wohnumgebung als sozialräumliche Kontextbedingung für Intergruppenkontakte zu untersuchen ist wegen der ambivalenten empirischen Befunde besonders interessant. In den Untersuchungen von Esser (1986) und Hill (1984) ergibt sich kein Effekt der Wohnumgebung auf die Intergruppenkontakte der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Für Kontakte von türkischen Migranten zur deutschen Mehrheitsbevölkerung scheint die Wohnumgebung jedoch eine Bedeutung zu haben. Empirische Befunde deuten jedenfalls darauf hin. Hanhörster und Mölder (2000: 392) verweisen darauf, dass Kontaktgelegenheiten der Wohnumgebung, wie wohnungsnahe Grünflächen und Wohngebäuden zugeordnete halböffentliche Räume die Intergruppenkontakte (der türkischen Bevölkerung) fördern. Auch Farwick (2009: 230) findet in seiner Untersuchung türkischer Migranten in der Stadt Bremen eine Bestätigung der Relevanz der unmittelbaren Wohnumgebung für Intergruppenkontakte. Die Relevanz des räumlichen Kontextes für soziale Kontakte nimmt kontinuierlich von 86% für die nähere Wohnumgebung über 68% für das Wohnquartier zu 32% für die restliche Stadt ab.

Es ist zu erwarten, dass kleinräumige Kontextbedingungen die Gelegenheiten für Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft strukturieren. Die Wohnumgebung, von der aus einige Aktivitäten und Interaktionen ihren Ausgangspunkt nehmen, ist einer der wichtigsten Bezugspunkte für soziale Kontakte zu Ausländern. Zugleich sorgen Prozesse der sozialen Segregation dafür, dass in einer Wohnumgebung Bewohner mit ähnlichem sozialem Hintergrund wohnen: „The most plausible principles for meet-

ing are status-homogeneity and spatial proximity. Strangers with similar social roles and beliefs are more likely to be in the same place at the same time, than those with different roles and beliefs. Also, people whose daily rounds intersect are more likely to become acquaintances than others“ (Verbrugge 1977: 577). Die Wohnumgebung als kleinräumiger Kontext beeinflusst Intergruppenkontakte auf verschiedene Weise. In der soziologischen Stadtforschung werden prinzipiell zwei verschiedene Kontexteffekte der Wohnumgebung unterschieden: ein Quartierseffekt und ein Konzentrationseffekt (Friedrichs/Blasius 2000, Häußermann 2003, Kronauer 2007).

Der Quartierseffekt stellt vor allem auf verschiedene Kontaktgelegenheiten ab, die sich aus den materiell-physischen und baulichen Eigenschaften und Gegebenheiten der Wohnumgebung ergeben. Solche baulichen, nähräumlichen Gelegenheiten, um die herum Aktivitäten organisiert sind oder die Kontakte ermöglichen, sind zum Beispiel (semi-)öffentliche Lokalitäten wie Cafés, Ladengeschäfte, Parks und öffentliche Anlagen, Spielplätze, Sportstätten, Bushaltestellen, Schulen, Jugend-, Senioren-, Freizeit- und Kultureinrichtungen und Vereinsheime. Aber auch bereits die Halböffentlichkeit des Wohngebäudes bietet Kontaktgelegenheiten. Dabei gilt, dass Mehrfamiliengebäude die besten Voraussetzungen für Kontakte mitbringen, während Ein- und Zweifamilienhäuser keinen halböffentlichen Raum bieten. Aufgrund dieses zu erwartenden Quartierseffekts der Wohnumgebung kann folgende **Hypothese (H1)** formuliert werden:

Je mehr bauliche Kontaktgelegenheiten es in der Wohnumgebung gibt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft.

Der Konzentrationseffekt rückt die Bewohnerstruktur der Wohnumgebung in den Mittelpunkt. Für Intergruppenkontakte stellt die migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung eine wichtige Gelegenheitsstruktur dar. Gelegenheiten für Intergruppenkontakte ergeben sich durch die Konzentration der Zuwanderer in der Wohnumgebung. Weil die Gelegenheiten für Einheimische, mit Zuwanderern in Kontakt zu kommen, mit der migrationsbezogenen Vielfalt steigen, hat die Vielfalt in der Wohnumgebung bereits aus einem einfachen strukturellen Grund potenziell einen Effekt auf die Intergruppenkontakte. Unabhängig von jeglichen baulichen Kontaktmöglichkeiten und unabhängig von der Bewohnerzahl in der Wohnumgebung variiert die Wahrscheinlichkeit für Intergruppenkontakte bereits mit der relativen Größe der zu kontaktierenden Bewohnergruppe. Je höher die migrationsbezogene Vielfalt

in der Wohnumgebung ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit für Intergruppenkontakte (Blau 1994).⁸

Die migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung wirkt zusätzlich über einen Sozialisierungseffekt auf Intergruppenkontakte. Mit zunehmender migrationsbezogener Vielfalt werden die Verhaltensweisen der Ausländer für einheimische Personen verstärkt erfahrbar. Das erleichtert die Orientierung an den Intergruppenkontakten der Mitmenschen in der Wohnumgebung. Daraus können sich soziale Normen des gegenseitigen Umgangs entwickeln. Ferner werden mit zunehmender Vielfalt verstärkt Rollenmodelle übernommen, die durch alltägliche Beobachtungen und Erfahrungen von Intergruppenkontakten anderer Bewohner erlernt werden. Wenn die Kontakte von Deutschen mit Ausländern in der Wohnumgebung als etwas Positives, mindestens aber als nichts Negatives wahrgenommen werden, wird das Vertrauen in Ausländer gefördert und eigene Intergruppenkontakte wahrscheinlicher (Kecskes 2003, Farwick 2009: 185ff.). Durch das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung ergeben sich Chancen für Intergruppenkontakte. Ausgeprägte Bewohnerheterogenität und ein als gut wahrgenommenes Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern sind Gelegenheiten für Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft. Entsprechend kann die **Hypothese (H2)** spezifiziert werden:

Je größer die migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung ist und je positiver das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung wahrgenommen wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft.

Es werden aber auch Faktoren diskutiert, die den Einfluss nähräumlicher Kontexte auf Intergruppenkontakte in Frage stellen. Erstens wird die Problematik der Selbstselektion diskutiert, die sich auf die Kausalität richtet. Einheimische, die bereits Intergruppenkontakte haben, zumindest aber zu Intergruppenkontakten neigen, ziehen gezielt in Wohnumgebungen mit hoher migrationsbezogener Vielfalt. Zweitens wird der Einfluss der Wohnumgebung heutzutage überschätzt. Prozesse der Individualisierung und Globalisierung sowie Entwicklungen in der Informations- und

⁸ Die Wahrscheinlichkeit eines zufälligen Intergruppenkontakts zwischen einer Person aus der Gruppe A und einer Person aus der Gruppe B ist gleich $p_c = g(P_A * P_B)$ mit g = Anzahl der Gruppen (also 2) und P_A und P_B als Anteile der Gruppen A respektive B an der Gesamtbevölkerung. Die maximale Wahrscheinlichkeit für Intergruppenkontakte ergibt sich, wenn alle Gruppen den gleichen Anteil an der Gesamtbevölkerung haben. Sind zum Beispiel die beiden Gruppen zu je 50% in der Gesamtbevölkerung vertreten, ist die Intergruppenkontaktwahrscheinlichkeit gleich 0,5 ($=2(0,5*0,5)$).

Kommunikationstechnologie schwächen den Zusammenhang zwischen Raum und sozialen Interaktionen (Zelinsky/Lee 1998, Castells 2000). Es ist nicht zu erwarten, dass Menschen einen großen Teil ihres sozialen Lebens mit Nachbarn und anderen lokalen Bewohnern teilen. Daran angelehnt lässt sich, drittens, einwenden, dass die Wohnumgebung nur für bestimmte Gruppen relevant ist. Das sind hauptsächlich Kinder, Hochbetagte, nicht-erwerbstätige Personen und immobile Personen (physisch immobil und Personen, die kaum über Ressourcen für ihre Mobilität verfügen). Die „residual neighbourhood“ (Logan/Spitze 1994) ist der Raum, in dem sich das soziale Leben von Menschen abspielt, die keinen Zugang zu weiteren Netzwerken haben.

3.4 Hypothesen zum Wohnort als sozialräumliche Kontextbedingung

Städte und Gemeinden sind als Wohnorte räumliche Ausprägungen des siedlungsstrukturellen Kontextes. Wohnorte beeinflussen ebenfalls Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft, insofern es sich um Kontakte handelt, die in der Nachbarschaft stattfinden und nicht notwendigerweise nur Kontakte zu Nachbarn beinhalten. Wohnorte haben andere Qualitäten als nahräumliche Kontexte, die auf die Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft wirken. Erstens unterscheiden sich Wohnorte nicht allein in ihrer Bevölkerungsheterogenität, wie dem Ausländeranteil, sondern auch in ihrer Bevölkerungsgröße, d.h. in der Einwohnerzahl. Für Wohnumgebungen wurde unterstellt, dass in ihnen etwa gleich viele Bewohner leben. Mit dieser Annahme fällt die Bewohneranzahl als Kontextbedingung für Intergruppenkontakte kaum ins Gewicht. Dagegen schwanken die Einwohnerzahlen der Wohnorte sehr stark, woraus sich eine hohe Bedeutung der Bevölkerungsgröße des Wohnortes für die Intergruppenkontakte ergeben kann. Zweitens lassen sich Wohnorte nicht nur nach Teilgruppen, zum Beispiel Einheimische und Zuwanderer, sondern auch nach Teilräumen, zum Beispiel Wohnumgebungen, differenzieren. Diese Differenzierung von Wohnorten ermöglicht die Analyse von Segregationstendenzen. Dies ist für Intergruppenkontakte insofern relevant, als dass migrationsbezogene Vielfalt und Segregation zwei eng verbundene Konzepte sind. Beide Konzepte resultieren aus sozialräumlichen Wanderungsprozessen. Unter Vielfalt sei die migrationsbezogene Zusammensetzung einer räumlichen Einheit verstanden. Eine räumliche Einheit kann zum Beispiel eine Wohnumgebung oder ein Wohnort sein. Migrationsbezogene Vielfalt gibt an, wie homogen oder heterogen eine räumliche Einheit im Hinblick auf einheimische und zugewanderte Bevölkerungsgruppen ist. Je mehr

Bevölkerungsgruppen in einem Raum zusammenleben und je stärker sich die Gruppengrößen angleichen, desto größer ist die migrationsbezogene Vielfalt. Der soziale Mix eines Raumes rückt in den Fokus. Segregation zielt dagegen auf die disproportionale Verteilung einer Bevölkerungsgruppe über die gesamten Teilgebiete einer Stadt ab (vgl. Friedrichs 2008: 382f.). Je ungleicher eine Bevölkerungsgruppe, etwa Migranten, über Teilgebiete einer Stadt verteilt sind, desto größer ist die Segregation. Mit anderen Worten: Migrationsbezogene Vielfalt bedeutet proportionale Verteilung aller Teilbevölkerungen eines Raumes und Segregation bedeutet disproportionale Verteilung einer Bevölkerungsgruppe über alle Teilräume. Vielfalt und Segregation in Wohnorten werden separate und divergierende Effekte auf Intergruppenkontakte entfalten.

Die Argumentation zum Einfluss der migrationsbezogenen Vielfalt kann auf den Wohnort übertragen werden. Migrationsbezogene Vielfalt in Wohnorten ist eine sozialräumliche Kontextbedingung für Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft. Allein aufgrund der Tatsache, dass Wohnorte eine bestimmte Konzentration an Ausländern aufweisen, ergeben sich zufällige Chancen für Intergruppenkontakte. Beispielsweise schwanken die Ausländeranteile der Wohnorte im ALLBUS 2006 zwischen 1% und 23%. Für diese Anteile betragen die Chancen auf eine zufällige Interaktion zwischen einer deutschen und einer ausländischen Person zwischen 2% auf 35%.⁹ Entsprechend kann die **Hypothese (H3)** postuliert werden:

Je größer die migrationsbezogene Vielfalt im Wohnort ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft.

Die beiden Hypothesen H2 und H3 beziehen sich auf die Wirkung der migrationsbezogenen Vielfalt, allerdings mit unterschiedlichem Raumbezug. Die migrationsbezogene Vielfalt im Wohnort wird Intergruppenkontakte in geringerem Maße beeinflussen als die migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung. Erstens schwanken die Ausländeranteile in der Wohnumgebung stärker als im Wohnort. Zweitens wird der Intergruppenkontakt in Nachbarschaften untersucht. Auch wenn das nicht Kontakte zu Nachbarn, sondern in der Nachbarschaft lokalisierte Kontakte sind, kann

9 In einem Ort mit 1% Ausländern beträgt die Wahrscheinlichkeit $0,02 = 2(0,01 \cdot 0,99)$, während sie in einem Ort mit 23% Ausländern bei $0,35 = 2(0,23 \cdot 0,77)$ liegt. Als äquivalentes Maß kann der Diversitätsindex verwendet werden: Diversitätsindex = $1 - \text{Anteil der Mehrheit}^2 + \text{Anteil der Minderheit}^2$. Im Falle der 1% Ausländerquote ergibt sich $1 - 0,99^2 + 0,01^2 = 1 - 0,9801 + 0,0001 = 1 - 0,9802 = 0,0198$. Im Falle der 23% Ausländerquote gilt $1 - 0,77^2 + 0,23^2 = 1 - 0,5929 + 0,0529 = 1 - 0,6458 = 0,3542$.

plausibel angenommen werden, dass die Wohnumgebung eine größere Wirkung als der Wohnort entfaltet.

Die Bevölkerungsgröße ist insofern von theoretischem Interesse, als ganze Forschungsprogramme auf der Annahme basieren, dass soziales Kapital absinkt, wenn die migrationsbezogene Vielfalt im Wohnort steigt (Putnam 2007). An Putnams Analysen wurde unter anderem kritisiert, dass keine Intergruppenkontakte berücksichtigt wurden und damit Kontaktopportunitäten und tatsächliche Kontakte verschmelzen (Hewstone 2009: 47). Erst die Trennung von Kontaktopportunitäten und Intergruppenkontakten sowie die gleichzeitige Analyse von Bevölkerungsheterogenität und Bevölkerungsgröße der Wohnorte schärft das Bild siedlungsstruktureller Kontextbedingungen für Intergruppenkontakte und soziales Kapital. Es gibt drei Argumente für die Wirkung der Bevölkerungsgröße des Wohnortes auf die Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft: größere Wahlfreiheit für Kontakte, begrenzte Kontaktkapazitäten und Segregationstendenzen.

Erstens liegt es auf der Hand, dass mit der Einwohnerzahl auch der Handlungsspielraum für Kontakte ansteigt. Selbst bei gleichem Ausländeranteil gibt es in großen Wohnorten mehr potenzielle Intergruppenkontaktpartner als in kleinen Wohnorten. Wenn der Handlungsspielraum für Intergruppenkontakte eher Gelegenheit als Restriktion ist, dann können individuelle Präferenzen stärker bedient werden. Unterstellt man die vielfach empirisch bestätigte Homophilie-Präferenz für Intragruppenkontakte (vgl. McPherson u.a. 2001), werden die Intergruppenkontakte mit der Bevölkerungsgröße der Wohnorte abnehmen.

Zweitens ist die Erkenntnis trivial, dass man zwar mit allen Bewohnern der Wohnumgebung in Kontakt treten kann, nicht aber mit allen Einwohnern eines größeren Wohnortes. Menschen haben nur begrenzte kognitive Kapazitäten für Kontakte. Wissenschaftlich ist stark umstritten, wie groß die Kapazitäten der persönlichen Kommunikationskanäle sind. Dunbar (1999) schätzt, dass eine Person im Schnitt 148 stabile soziale Beziehungen aufrechterhalten kann. Die „Dunbar-Zahl“ korrespondiert mit der durchschnittlichen menschlichen Fähigkeit, Gruppenmitglieder zu erkennen und mit Emotionen zu verbinden, und mit der Möglichkeit, Trittbrettfahrer in einer Gruppe zu identifizieren. McCarty und Kollegen (2001: 32) führten eine Reihe methodisch unterschiedlicher Untersuchungen in den USA durch und berichten von durchschnittlich 291 Sozialbeziehungen pro Person.¹⁰ Setzt man diese Kontaktkapazitäten

10 Diese Schätzung basiert neben unterschiedlichem Datenmaterial auf unterschiedlichen Schätzmethoden (Scale up- und Summationsmethoden). Auch wenn sich über diese Variationen hinweg erstaunlicherweise eine relativ ähnliche Anzahl von Sozialbeziehungen ermitteln lässt, ist doch

in Relation zur durchschnittlichen Einwohnerzahl der Wohnorte, wird deutlich, dass bereits bei einer geringen Ortsgröße Kontakte ausgewählt werden müssen. Wenn die begrenzten Kontaktkapazitäten deutlich niedriger sind als ein Wohnort Einwohner hat und mit zunehmender Ortsgröße die meisten Kontaktmöglichkeiten außerhalb der Nachbarschaft bestehen, wird mit zunehmender Wohnortgröße die Anzahl der Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft abnehmen.

Drittens ist empirisch nachgewiesen, dass mit der Ortsgröße auch die Segregationstendenzen steigen (Janßen/Schroedter 2007: 468). In einem großen Ort können aufgrund von Segregationseffekten die migrationsbezogene Vielfalt der Wohngebiete stark variieren (vgl. Friedrichs 2008). Wenn deutsche und ausländische Personen innerhalb des Wohnortes segregiert also in unterschiedlichen Wohngebieten leben, ergeben sich weniger Gelegenheiten für Intergruppenkontakte. Folglich werden die Intergruppenkontakte in segregierten Wohnorten abnehmen. Aufgrund dieser Argumente kann die **Hypothese (H4)** formuliert werden:

Je mehr Einwohner ein Wohnort hat, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit von Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft.

4 Analysen der Nachbarschaftskontakte von Deutschen zu Ausländern

Um die Hypothesen empirisch zu prüfen, wird auf die Daten des ALLBUS 2006 zurückgegriffen. Der ALLBUS ist ein alle zwei Jahre wiederholter Mehrthemen-Survey. Sein methodisch anspruchsvolles Untersuchungsdesign ermöglicht, die Lebenssituationen sowie gesellschaftspolitisch relevante Einstellungen und Meinungen repräsentativ abzubilden. Die Grundgesamtheit ist die erwachsene Bevölkerung in Deutschland (Wasmer u.a. 2007). Mit der Befragung des Jahres 2006 sind zusätzlich Fragen erhoben worden, die eine Sekundäranalyse im Hinblick auf die Fragestellung nach dem Zusammenhang von sozialräumlichen Kontexten und Intergruppenkon-

die Varianz erheblich. Die Standardabweichung liegt bei 264 und der Median (231) ist aufgrund der rechtsschiefen Verteilung deutlich kleiner als der Mittelwert. Ferner gibt es stark abweichende Befunde für bestimmte Gruppen. McCarty u. a. (2001: 37) berichten von einer mittleren Netzwerkgröße von 598 für Mitglieder des Klerus. Bossevain (1974) dokumentiert aufgrund qualitativer Methoden über 1751 bedeutungsvolle Kontakte eines Malteser Lehrers.

takten erlauben. Die gesamten Analysen beziehen sich auf alle Person im Alter von 18 Jahren oder älter, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Die Ost-West-Disproportionalität der Stichprobe wurde durch ein entsprechendes Design-Gewicht ausgeglichen. Im Folgenden werden die Operationalisierungen der für die Hypothesentests relevanten Merkmale (vgl. Tabelle 1) und anschließend die Ergebnisse multivariater Analysen (vgl. Tabelle 2) vorgestellt.

4.1 Operationalisierung der Intergruppenkontakte (abhängige Variable)

Die abhängige, zu erklärende Variable ist der Intergruppenkontakt von Deutschen mit Ausländern. Diese Kontakte werden im ALLBUS 2006 differenziert nach vier Personenkreisen erhoben: neben den Kontakten in der Nachbarschaft auch diejenigen am Arbeitsplatz, in der Familie und engeren Verwandtschaft sowie im Freundes- und Bekanntenkreis (siehe oben, Abbildung 2).¹¹ In den folgenden Analysen zum Test der vier Hypothesen wird es nur um die Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft gehen. 38,1% der befragten Deutschen geben an, persönlich Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft zu haben. Zu beachten ist, dass die Begriffe „Kontakt“, „Ausländer“ und „Nachbarschaft“ nicht näher erläutert wurden und entsprechend Interpretationsspielraum für die Befragten lassen. So ist nichts über die Häufigkeit (bestimmte zeitliche Abfolgen), die Qualität (positive, neutrale oder negative Bewertungen) oder die Bindung (stark oder schwach) der Kontakte bekannt. Befragte können eine Kontaktperson auf unterschiedliche Weise als Ausländer klassifizieren. Beispielsweise können wahrnehmbare Merkmale (Aussehen, Kleidung, Sprache) oder die tatsächliche Kenntnis der Staatsbürgerschaft einer Kontaktperson diese als Ausländer klassifizieren. Schließlich kann „Nachbarschaft“ als sehr kleine räumliche Einheit aufgefasst werden. Dann werden Kontakte zwangsläufig auf den halböffentlichen Raum (Hausflur, Treppenhaus, Garten) und einen kleinen Straßenabschnitt begrenzt. Wird Nachbarschaft weitläufiger interpretiert, beziehen sich die Kontakte auf zahlreiche Situationen im Wohnviertel (beim Einkaufen, in Cafés und Restaurants, an der Bushaltestelle, Parks und Grünanlagen, auch am Arbeitsplatz usw.). Über die Konsequenzen dieser Interpretationsspielräume kann an dieser Stelle nur spekuliert werden.

¹¹ Diese Kontaktfragen sind auch in früheren ALLBUS-Erhebungen gemessen und häufig analysiert worden (z.B. Blohm/Wasmer 2008, Ganter 2003, Hoffmeyer-Zlotnik 2000, Kecskes 2000, 2003, Krauth/Porst 1984, Reuband 1989).

4.2 *Operationalisierung der Wohnumgebung (unabhängige Kontextvariablen)*

Um die erste Hypothese über die räumlichen Kontaktgelegenheiten in der Wohnumgebung zu testen, sind im ALLBUS 2006 nur Informationen zur Art des von der befragten Person bewohnten Gebäudes verfügbar. Angaben zu Kontaktgelegenheiten im (halb-)öffentlichen Raum fehlen. Vermutlich korreliert die Wohngebäudeart mit den Kontaktgelegenheiten im (halb-)öffentlichen Raum. Materiell-physische Kontaktgelegenheiten, wie Einkaufszonen, Cafés, Parks, kommunale Einrichtungen und Vereinsheime, befinden sich eher in innerstädtischen Wohnumgebungen mit Mehrfamilienhausbebauung. Die Wohngebäudeart wurde in sieben Kategorien vom landwirtschaftlichen Wohngebäude bis zum Wohnhochhaus mit mehr als 9 Stockwerken gemessen. Die Angaben basieren auf der Einschätzung des Interviewers unmittelbar nach dem Interview. Die Wohngebäudearten wurden in eine Reihenfolge gebracht, so dass höhere Skalenwerte mehr halböffentliche Kontaktgelegenheiten repräsentieren. Die Skala hat eine Spannweite von 1 bis 7 und einen Mittelwert von 3,3 (vgl. Tabelle 1). Dies entspricht Reihenhäusern bzw. Wohnhäusern mit bis zu vier Wohnungen.

Um die zweite Hypothese über die migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung zu testen, stehen im ALLBUS 2006 zwei Indikatoren zur Verfügung. Die migrationsbezogene Vielfalt wird über die subjektive Wahrnehmung der Ausländeranzahl in der eigenen Wohnumgebung operationalisiert. Die Befragten sollten die Häufigkeiten von Ausländern in ihrer Wohnumgebung einschätzen und einer von vier vage verbalisierten Antwortkategorien zuordnen. Die überwiegende Mehrheit (86%) gibt an, dass nur wenige Ausländer in ihrer Wohnumgebung leben (42% fast keine und 44% einige). 12% der befragten Personen schätzen, dass in ihrer Wohnumgebung viele Ausländer leben. Der Anteil deutscher Befragter, nach deren Wahrnehmung überwiegend Ausländer in der Wohnumgebung leben, ist verschwindend gering (2%). Eine entsprechende Skala von 1 (fast keine Ausländer) bis 4 (überwiegend Ausländer) erreicht einen Mittelwert von 1,7.

Tabelle 1: univariate Statistiken

Variablen*	Min	Max	Mittel	Std. abw.	n
a) Intergruppenkontakte (abhaengige Variable)					
Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft	0	1	0,381		3.151
b) Wohnumgebung (unabhaengige Kontextvariablen)					
Art des Wohngebäudes	1	7	3,325	1,538	3.115
Ausländer in der Wohnumgebung	1	4	1,740	0,737	3.142
Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung: kommen gut miteinander aus	0	1	0,175		3.059
es kommt zu Reibereien	0	1	0,052		3.059
c) Wohnort (unabhaengige Kontextvariablen)					
Ausländeranteil auf Kreisebene	1	23	7,862	5,039	3.156
Einwohnerzahl in 1.000, gruppiert	0,775	957,015	152,148	299,370	3.156
d) Sozialstruktureller Hintergrund (unabhaengige Individualvariablen)					
Migrationshintergrund (1=mit)	0	1	0,182		3.156
Bildungsabschluss:					
geringer Bildungsabschluss	0	1	0,409		3.115
mittlerer Bildungsabschluss	0	1	0,334		3.115
hoher Bildungsabschluss	0	1	0,257		3.115
Berufsqualifikation:					
geringe Berufsqualifikation	0	1	0,187		3.145
mittlere Berufsqualifikation	0	1	0,602		3.145
hohe Berufsqualifikation	0	1	0,210		3.145
Erwerbsstatus:					
Schüler und Studenten	0	1	0,040		3.151
erwerbstätig, Vollzeit	0	1	0,399		3.151
erwerbstätig, Teilzeit	0	1	0,086		3.151
zur Zeit arbeitslos	0	1	0,063		3.151
nicht erwerbstätig	0	1	0,116		3.151
in Rente/Pension	0	1	0,295		3.151
Einkommen in 1.000 Euro	0	12	2,185	1,291	2.500
Geschlecht (1=Frau)	0	1	0,520		3.156
Alter	18	94	50,056	17,319	3.148
Haushaltsgröße	1	9	2,469	1,244	3.129

* Die Stichprobe schließt Personen im Alter ab 18 Jahren mit deutscher Staatsbürgerschaft ein. Die Daten sind hinsichtlich der disproportionalen Auswahl in Ost- und Westdeutschland gewichtet.

Die deutschen Befragten, die einschätzen, dass mindestens einige Ausländer in ihrer Wohnumgebung leben, sollten zudem das lokale Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung beurteilen. Für die Beurteilung standen eine positive, eine neutrale und eine negative Antwort zur Auswahl. Befragte, die ein normales Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in ihrer Wohnumgebung und damit die neutrale Antwortkategorie gewählt hatten, wurden für Analysezwecke mit den

Befragten, die keine Ausländer in ihrer Wohnumgebung wahrnehmen, zu einer Kategorie zusammengefasst. Mehr als drei Viertel der deutschen Befragten gehören dieser Gruppe an (77%). Bezogen auf alle deutschen Befragten sehen etwa 18% ein gutes Auskommen zwischen Deutschen und Ausländern. 5% aller deutschen Befragten geben an, dass Reibereien zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung vorkommen.

4.3 *Operationalisierung des Wohnortes (unabhängige Kontextvariablen)*

Die beiden Hypothesen H3 und H4 beziehen sich auf den siedlungsstrukturellen Kontext des Wohnortes. Für den Test der Hypothese H3 wird die migrationsbezogene Vielfalt des Wohnortes über den Ausländeranteil operationalisiert. Der Ausländeranteil der Wohnbevölkerung auf Kreisebene wird nicht über die ALLBUS-Befragung erhoben, sondern steht als öffentliche Statistik zur Verfügung. Da über das Untersuchungsdesign bekannt war, in welchem Ort ein Befragter wohnt, können Kontextdaten des Wohnortes dem Befragungsdatensatz hinzugefügt werden. Im ALLBUS 2006 ist der Ausländeranteil auf Kreisebene nicht als Prozentwert, sondern nur gruppiert in 2%-Intervallen verfügbar. Unter der Annahme, dass innerhalb der 2%-Intervalle die Wohnorte hinsichtlich ihres Ausländeranteils gleich verteilt sind, wurde der jeweilige Mittelwert eines Intervalls als Prozentwert des Ausländeranteils berechnet. Die Ausländeranteile schwanken zwischen 1% und 23% bei einem Durchschnitt von knapp 8%.

Für den Test der Hypothese H4 wird die Größe des Wohnortes über die Einwohnerzahl operationalisiert. Die Einwohnerzahl steht ebenfalls als Kontextdatum der öffentlichen Statistik zur Verfügung und wird über die Wohnortverknüpfung an den Befragungsdatensatz angefügt. Allerdings sind nicht die tatsächlichen Einwohnerzahlen, sondern nur die Gemeindegrößenklassen mit unterschiedlichen Intervallen verfügbar. Die Gemeindegrößenklassen werden im ALLBUS 2006 in sieben Kategorien von sehr kleinen Orten mit weniger als 2.000 Einwohnern bis zu Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern gelistet. Um den Effekt der Einwohnerzahl schätzen zu können, wurde unter der Annahme der Gleichverteilung der Wohnorte innerhalb einer Kategorie die durchschnittliche Einwohnerzahl pro Kategorie berechnet. Basierend auf Daten der amtlichen Statistik (Statistisches Bundesamt 2007: 40) wurde die Einwohnerzahl aller Wohnorte einer Kategorie durch die Anzahl der Orte einer Kategorie dividiert. So haben die kleinsten Orte im Schnitt 775 Einwohner und die größten Städte 957.000 Einwohner. Der Mittelwert der 161 an den Analysen

beteiligten Orte liegt bei 152.148 Einwohnern, wobei die Standardabweichung fast den doppelten Wert erreicht.

4.4 Operationalisierung des sozialstrukturellen Hintergrunds (unabhängige Individualvariablen)

Um die hypothetischen Kontexteffekte in ihrer Wirkung besser beurteilen zu können, sind die Tests auf mögliche dritte Einflussfaktoren zu kontrollieren. Maßgeblich erscheinen hierbei Merkmale individueller Lebensumstände und Lebensbedingungen, die die Intergruppenkontakte einer Person beeinflussen können. Entsprechend werden acht Kontrollvariablen des sozio-ökonomischen Status (höchster erreichter Bildungsabschluss, höchste erreichte Berufsqualifikation, Erwerbsstatus und Einkommen) und des sozio-demographischen Status (eigener Migrationshintergrund, Geschlecht, Alter und Haushaltsgröße) der befragten Person berücksichtigt.

Für den Migrationshintergrund wurden Informationen zur Staatsbürgerschaft, zum Geburtsland sowie zum Geburtsland der Eltern genutzt, um zwei Gruppen zu separieren. Deutsche ohne Migrationshintergrund (82%) haben nur die deutsche Staatsbürgerschaft, sind selbst wie auch beide Eltern in Deutschland geboren. Deutsche mit Migrationshintergrund (18%) haben ebenfalls die deutsche Staatsbürgerschaft gegebenfalls neben einer weiteren und sind entweder selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren. Die höchsten erreichten Bildungsabschlüsse und Berufsqualifikationen wurden jeweils in drei Kategorien (gering, mittel und hoch) entsprechend der Ausbildungsdauer zusammengefasst. Während die meisten Schulbildungsabschlüsse der niedrigsten Kategorie (41%) zuzurechnen sind und nur ein Drittel einen mittleren Schulabschluss hat, sind 26% der höchsten Kategorie zugeordnet. Bei den Berufsqualifikationen ist die mittlere Position deutlich am stärksten ausgeprägt (60%). Geringere (19%) und höhere (21%) berufliche Abschlüsse sind etwa gleichstark vertreten. Der Erwerbsstatus weist 49% erwerbstätige Personen aus, wobei 40% in Vollzeit und 9% in Teilzeit beschäftigt sind. Die zweitstärkste Gruppe sind die Rentner und Pensionäre mit rund 30%. Knapp 12% geben an, dass sie nicht erwerbstätig sind, und weitere 6% geben an, dass sie derzeit arbeitslos sind. Schließlich sind Schüler und Studenten zusammen mit 4% vertreten. Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen in Euro wurde durch 1.000 Euro geteilt. Es schwankt zwischen 0 und 12 (tausend) Euro um einen Mittelwert von 2,2. Die Einkommensangabe haben 21% der befragten deutschen Personen verweigert. Dies ist zwar eine für Bevölkerungsbefragungen übliche Einkommensverweigerungsquote, führt aber

dazu, dass die Fallzahl für Zusammenhangsanalysen deutlich sinkt. Um diese Fälle nicht zu verlieren, wird in den Regressionsmodellen neben der Einkommensangabe zusätzlich eine Variable geführt. Diese Variable identifiziert die Personen, deren Einkommen nicht angegeben ist. Mit 52% sind Frauen leicht stärker vertreten als Männer. Das Lebensalter schwankt zwischen 18 und 94 Jahren um einen Mittelwert von 50 Jahren. Schließlich gehören durchschnittlich 2,5 Personen zu einem Haushalt, wobei die Zwei-Personen-Haushalte mit 39% am stärksten vertreten sind, gefolgt von Ein-Personen-Haushalten mit 21% und Dreipersonen-Haushalten mit 17%.

4.5 *Ergebnisse der Hypothesentests*

Um die vier Hypothesen gleichzeitig zu testen, werden zwei multivariate Mehrebenen-Logit-Regressionsmodelle des Kontakts zu Ausländern in der Nachbarschaft geschätzt. Im ersten so genannten Basismodell sind die Kontrollvariablen des sozialstrukturellen Hintergrunds spezifiziert. Im zweiten so genannten Kontextmodell werden zusätzlich die Kontextvariablen der Wohnumgebung und des Wohnortes spezifiziert. Mit dieser Analysestrategie lässt sich der Beitrag des räumlichen Kontextes auf den Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft insgesamt abschätzen. Durch das Untersuchungsdesign des ALLBUS 2006 bedingt, weisen beide Regressionsmodelle eine hierarchische Zwei-Ebenen-Struktur auf. Jede befragte Person lässt sich einem der 161 Wohnorte zuordnen.¹² Befragte bilden somit die erste Ebene. Sie werden nach ihrem Wohnort gruppiert. Die Wohnorte bilden die zweite Ebene. Doch allein die Zwei-Ebenen-Struktur rechtfertigt noch nicht die Berechnung von Mehrebenen-Regressionen. Es müssen auch substantielle Varianzen im Intergruppenkontakt vorhanden sein. Diese Varianzen lassen sich mit dem Intraklassenkorrelationskoeffizienten nachweisen. Für den Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft liegt dieser bei $\rho=0,24$. Dies spricht für substantielle Varianzen zwischen Wohnorten, d.h. der Einsatz von Mehrebenen-Regressionen ist gerechtfertigt.

12 Faktisch basiert die ALLBUS-Stichprobe auf 148 Wohnorten. Das Untersuchungsdesign des ALLBUS 2006 weist aber 161 Sample Points aus. Die Differenz ergibt sich, weil die Großstädte Berlin, Dortmund, Dresden, Hamburg, Köln, Leipzig und München mehr als einen Sample Point haben. Aufgrund der Anonymität der Sample Points lassen sich die Befragten dieser Großstädte nicht zu ihrem jeweiligen Wohnort zusammenfassen (Wasmer u.a. 2007: 56). Für die Analysen werden deshalb Sample Points und Wohnorte gleichgesetzt.

Variablen der ersten Ebene sind alle Merkmale, die zwischen den befragten Personen variieren können. Dazu gehören die abhängige Variable des Intergruppenkontakts, die unabhängigen Individualvariablen des sozialstrukturellen Hintergrunds und auch die unabhängigen Kontextvariablen der Wohnumgebung. Variablen der zweiten Ebene sind die Merkmale, die zwischen Wohnorten variieren können und für alle Befragten eines Wohnortes konstant sind. Das sind die unabhängigen Kontextvariablen des Wohnortes. Die metrischen unabhängigen Variablen wurden um den Mittelwert zentriert, d.h. die Effekte sind als Abweichungen vom jeweiligen Mittelwert bzw. von einem „Durchschnittsmenschen“ zu interpretieren.

Im Basismodell werden die Effekte des sozialstrukturellen Hintergrunds auf den Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft geschätzt (Tabelle 2). Auch wenn die Variablen des sozialstrukturellen Hintergrunds relativ wenig zur Varianz des Kontakts zu Ausländern in der Nachbarschaft betragen, ergeben sich dennoch relevante plausibel zu erklärende Unterschiede. Zunächst haben Deutsche mit Migrationshintergrund signifikant mehr Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Die größere Kontakt-Wahrscheinlichkeit lässt sich durch Homophilie-Präferenzen begründen: Ausländern sind ebenso Personen mit Migrationshintergrund und können die gleiche ethnische Gruppenzugehörigkeit aufweisen. Es ist ebenso plausibel, dass ältere Personen und insbesondere Rentner und Pensionäre weniger Kontakte zu Ausländern pflegen. Hierbei sind mangelnde Kontaktgelegenheiten (keine Erwerbstätigkeit, mitunter eingeschränkte räumliche Mobilität) sowie generationsbedingte Sozialisation und Erfahrungen ausschlaggebend. Schließlich haben Teilzeit-Erwerbstätige signifikant weniger Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft. Dieser Zusammenhang ist nicht einfach zu erklären. Es wäre eher zu erwarten, dass Teilzeit-Erwerbstätige zumindest mehr Kontakte in der Nachbarschaft haben, weil sie sich vermutlich länger als Vollzeit-Erwerbstätige in der Nachbarschaft aufhalten. Erstaunlicherweise haben die Variablen des sozialen Status, wie Bildung, berufliche Qualifikation und Einkommen, keine Effekte auf die Nachbarschaftskontakte zu Ausländern.

Tabelle 2: Mehrebenen-Logit-Regressionen für Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft

Variablen	Basismodell		Kontextmodell		
	Koeff.	Std. abw.	Koeff.	Std. abw.	Wahrscheinlichkeit†
Effektteil					
Konstante	-0,384	0,141	-0,461	0,132	38,7%
a) sozialstruktureller Hintergrund (Individualvariablen der 1. Ebene)					
Migrationshintergrund (1=mit)	0,352	0,115	0,116	0,124	41,5%
Bildungsabschluss (Ref.=mittlerer Abschluss):					
geringer Bildungsabschluss	0,050	0,112	-0,092	0,119	36,5%
hoher Bildungsabschluss	-0,049	0,139	-0,003	0,146	38,6%
Berufsqualifikation (Ref.=mittlere Qualifikat.):					
geringe Berufsqualifikation	-0,053	0,130	-0,318	0,141	31,5%
hohe Berufsqualifikation	0,188	0,139	0,157	0,146	42,5%
Erwerbsstatus (Ref.=erwerbstätig, Vollzeit):					
Schüler und Studenten	0,188	0,288	0,266	0,304	45,1%
Erwerbstätig, Teilzeit	-0,360	0,170	-0,457	0,179	28,5%
zur Zeit arbeitslos	-0,161	0,198	-0,418	0,213	29,3%
nicht erwerbstätig	-0,129	0,156	-0,237	0,168	33,2%
in Rente/Pension	-0,539	0,158	-0,505	0,168	27,6%
Einkommen in 1.000 Euro*	0,018	0,044	0,081	0,047	40,9%
Einkommen nicht angegeben	-0,015	0,117	0,019	0,122	39,1%
Geschlecht (1=Frau)	0,029	0,099	0,079	0,105	40,6%
Alter*	-0,008	0,004	-0,005	0,005	36,6%
Haushaltsgröße*	0,071	0,041	0,131	0,045	42,6%
b) Wohnumgebung (Kontextvariablen der 1. Ebene)					
Art des Wohngebäudes*			0,126	0,038	43,4%
Ausländer in der Wohnumgebung*			1,212	0,086	60,6%
Verhältnis zw. Deutschen und Ausländern (Ref. = normal bzw. keine Ausländer):					
kommen gut miteinander aus			0,591	0,127	53,2%
es kommt zu Reibereien			-0,471	0,210	28,3%
c) Wohnort (Kontextvariablen der 2. Ebene)					
Ausländeranteil auf Kreisebene*			0,092	0,017	50,0%
Einwohnerzahl in 1.000, gruppiert *			-0,001	0,000	34,6%
Zufallsteil					
Konstante	1,040	0,085	0,583	0,074	
Modellstatistiken					
n (Personen / Wohnorte)	2.988 / 161		2.988 / 161		
LR-Test (d.f.)	87,48 (15)		556,53 (21)		
McFadden Pseudo-R ²	0,024		0,154		
BIC	3.670,150		3.249,123		

Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant auf dem 0,05-Niveau.

* Variablen sind um ihren Mittelwert zentriert.

† Angegeben ist die geschätzten Kontaktwahrscheinlichkeiten zu Ausländern in der Nachbarschaft bei Änderung dichotomer Variablen um eine Einheit und metrischer Variablen (mit * gekennzeichnet) um eine Standardabweichung.

Das Basismodell wurde um die Hypothesen testenden Variablen zum Kontextmodell erweitert, um die Kontexteffekte der Wohnumgebung und des Wohnortes schätzen zu können (Tabelle 2). Durch die Modellerweiterung um die Kontextvariablen ergibt sich eine deutlich verbesserte Vorhersage der Nachbarschaftskontakte zu Ausländern: das McFadden Pseudo- R^2 steigt um 13 Prozentpunkte und das Bayessche Informationskriterium BIC sinkt substantiell. In der Tabelle 2 sind in der rechten Spalte die geschätzten Kontaktwahrscheinlichkeiten zu Ausländern in der Nachbarschaft aufgeführt, um die Effekte der Einflussfaktoren besser vergleichen zu können. Die Kontaktwahrscheinlichkeit des „Durchschnittsmenschen“ beträgt in diesem Modell 39% und liegt damit sehr nahe an der Häufigkeitsverteilung des Nachbarschaftskontakts zu Ausländern von 38% (vgl. Abbildung 2).

Für den Test der Hypothese H1 über die Wirkung der Kontaktgelegenheiten ist der Effekt der Wohngebäudeart berechnet worden. Es zeigt sich, dass mit steigender Anzahl der Wohneinheiten im Wohngebäude die Kontaktwahrscheinlichkeit signifikant steigt: bei Zunahme der unabhängigen Variablen um eine Standardabweichung erhöht sich die Kontaktwahrscheinlichkeit auf 43,4%. Dieser proportionale Zusammenhang ist in Abbildung 4 (links) dargestellt. Damit kann die Hypothese H1 bestätigt werden.

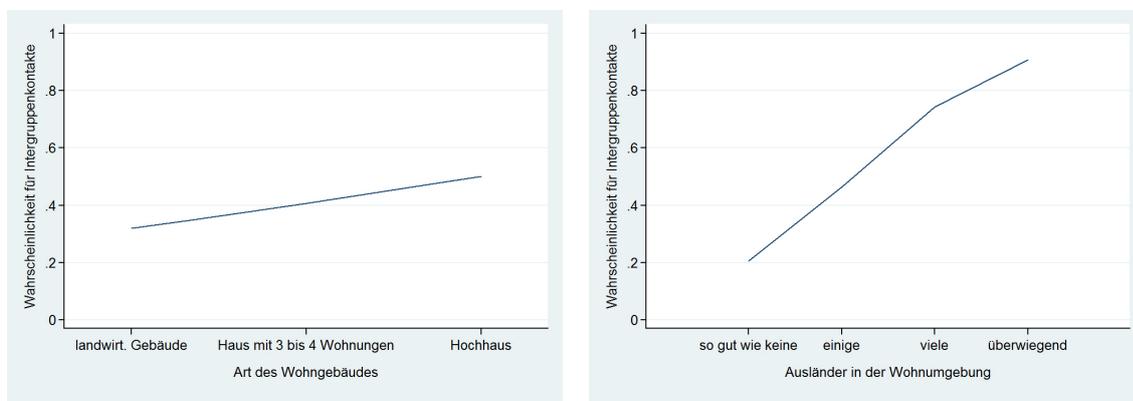


Abbildung 4: Effekte der Wohngebäudeart und der Ausländer in der Wohnumgebung auf die Nachbarschaftskontakte zu Ausländern unter Drittvariablenkontrolle (Kontextmodell in Tabelle 2)

Für den Test der Hypothese H2 über die Wahrnehmung migrationsbezogener Vielfalt in der Wohnumgebung sind die Variablen zur Perzeption der Ausländerzahl und des Verhältnisses zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung in das Kontextmodell aufgenommen worden. Es ergibt sich ein proportionaler Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Ausländerzahl in der Wohnumgebung und den

Nachbarschaftskontakten zu Ausländern. Der Effekt der nahräumlichen Ausländerzahl ist der stärkste im Kontextmodell. Steigt die Ausländerzahl-Variable um eine Standardabweichung, erhöht sich die Kontaktwahrscheinlichkeit stark auf 60,6%. Dieser deutliche Zusammenhang ist in Abbildung 4 (rechts) dargestellt. Im direkten Vergleich der beiden Wohnumgebungseffekte in Abbildung 4 wird der herausragende Effekt klar erkennbar.

Ebenfalls relevant für die Kontaktwahrscheinlichkeit ist das wahrgenommene Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung. Wenn die befragten Personen dieses Verhältnis als gut einschätzen, steigt ihre Kontaktwahrscheinlichkeit deutlich auf 53,2% an. Wird dagegen eingeschätzt, dass es zu Reibereien zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung kommt, sinkt die Kontaktwahrscheinlichkeit auf 28,3%. Beide Indikatoren der Wahrnehmung migrationsbezogener Vielfalt in der Wohnumgebung bestätigen eindrucksvoll die Hypothese H2.

Die Hypothese H3 zur Wirkung der migrationsbezogenen Vielfalt im Wohnort wird durch den Ausländeranteil auf Kreisebene geprüft. Auch hier ergibt sich ein signifikant proportionaler Zusammenhang. Nimmt die Variable des Ausländeranteils um eine Standardabweichung zu, steigt die Kontaktwahrscheinlichkeit auf 50,0%. Der substanzielle Effekt auf die Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft ist in Abbildung 5 (links) dargestellt. Der Bereich innerhalb der beiden vertikalen Linien ist durch die empirischen Daten des ALLBUS 2006 abgedeckt, d.h. der Kurvenverlauf außerhalb dieser Linien ergibt sich rein aufgrund vorhergesagter Werte des geschätzten Modells. Mit diesem Kurvenverlauf wird die Hypothese H3 klar bestätigt.

Schließlich wird die Hypothese H4 mit der Einwohnerzahl im Kontextmodell geprüft. Es ergibt sich ein disproportionaler signifikanter Zusammenhang zwischen der Einwohnerzahl und dem Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft. Je größer der Wohnort ist, desto geringer ist die Kontaktwahrscheinlichkeit. Im Kontextmodell sinkt dieser Kontexteffekt auf 34,6%, wenn die Einwohnerzahl um eine Standardabweichung zunimmt. Der abnehmende Effekt ist in Abbildung 5 (rechts) dargestellt. Regressionskoeffizient, Kontaktwahrscheinlichkeit und Kurvenverlauf weisen darauf hin, dass die Effektstärke der Einwohnerzahl im Vergleich mit den anderen Kontexteffekten eher moderat ausfällt. Dennoch wird die Hypothese H4 ebenfalls bestätigt.

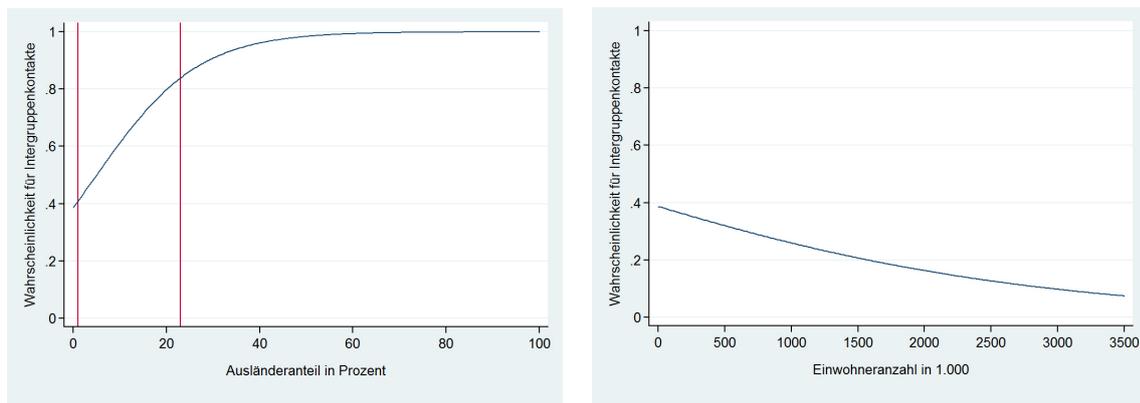


Abbildung 5: Effekte des Ausländeranteils und der Einwohnerzahl des Wohnorts auf die Nachbarschaftskontakte zu Ausländern unter Drittvariablenkontrolle (Kontextmodell in Tabelle 2)

Insgesamt zeigt die Analyse des Kontextmodells, dass sowohl die Wohnumgebung als auch der Wohnort relevante und bedeutende Kontexte für den Kontakt zu Ausländern in der Nachbarschaft sind. Sie leisten einen signifikanten und relevanten Beitrag zur Erklärung dieser Kontakte auch unter Kontrolle sozialstruktureller Merkmale. Abschließend soll noch auf Veränderungen der Effekte des sozialstrukturellen Hintergrunds eingegangen werden, die sich durch die Aufnahme der Kontextvariablen ergeben haben. Der Migrationshintergrund hat nun keinen signifikanten Effekt mehr. Das Verschwinden des signifikanten Effekts kann dahingehend interpretiert werden, dass Deutsche mit Migrationshintergrund in räumlicher Nähe zu Ausländern leben und deren Kontaktwahrscheinlichkeit durch die nahräumlichen Kontextvariablen aufgefangen wird. Geringere Kontaktwahrscheinlichkeiten haben beruflich gering qualifizierte, teilzeiterwerbstätige, arbeitslose Personen und Rentner. Die neuen Effekte der beruflich gering qualifizierten und arbeitslosen Personen lässt sich damit erklären, dass diese Gruppen tendenziell in den gleichen Wohngebieten wie Ausländer leben, aber dennoch eine soziale Distanz im Umgang mit Ausländern wahren. Schließlich haben Personen aus größeren Haushalten mehr Nachbarschaftskontakte zu Ausländern. Vermutlich spielt es in diesem Zusammenhang eine Rolle, ob Kinder zum Haushalt gehören. Deren Kontakte mögen eher auf die Wohnumgebung und über Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen und Vereine auch stärker auf Kontakte zu Ausländern fokussiert sein.

5 Diskussion

Zum Abschluss sollen die Analysen zusammenfassend diskutiert werden. Es wurde die Frage untersucht, wie Intergruppenkontakte durch den räumlichen Kontext beeinflusst werden. Vier verschiedene Hypothesen wurden berücksichtigt. Die Wohnumgebung als nahräumlicher Kontext fungiert als Kontaktopportunität (H1), migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung (H2) und im Wohnort (H3) bilden den Rahmen für mehr Intergruppenkontakte und schließlich führen veränderte Handlungsspielräume und Segregationstendenzen dazu, dass mit der Größe des Wohnortes Intergruppenkontakte abnehmen (H4). Auf Daten des ALLBUS 2006 wurde zurückgegriffen, um ein statistisches Modell zu schätzen, in dem alle vier Hypothesen gleichzeitig getestet werden können. Im Test zeigt sich, dass alle vier Hypothesen bestätigt werden können. Dabei spielt die Einschätzung des Ausländeranteils in der Wohnumgebung als Indikator der migrationsbezogenen Vielfalt die wichtigste Rolle. Sowohl die Ausländerzahl als auch das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in der Wohnumgebung trägt in bedeutendem Maße dazu bei, ob eine deutsche Person Kontakte zu Ausländern in der Wohnumgebung hat. Doch nicht allein die migrationsbezogene Vielfalt in der Wohnumgebung, sondern auch im gesamten Wohnort hat einen positiven Einfluss auf diese Intergruppenkontakte. Während bei einem Ausländeranteil von 3%, wie er in ostdeutschen Gemeinden üblich ist, eine Kontaktwahrscheinlichkeit von 29% vorhergesagt wird, steigt bei einem Ausländeranteil von 13% die Kontaktwahrscheinlichkeit auf über 50%. Im Vergleich zur Bedeutung der migrationsbezogenen Vielfalt für Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft treten Effekte von Kontaktopportunitäten in der Wohnumgebung und der Ortsgröße in den Hintergrund. Gleichwohl zeigen die Ergebnisse, dass auch unter „Kontrolle“ der migrationsbezogenen Vielfalt die postulierten Effekte von Kontaktgelegenheiten und Ortsgröße eintreten. Bauliche Kontaktgelegenheiten im (halb-)öffentlichen Raum der Wohnumgebung fördern den Intergruppenkontakt in der Nachbarschaft. Hausflure, Treppenhäuser, Vorgärten und Bürgersteige in Mehrfamilienhaus-Wohngebieten sind kontaktförderlicher als ländlich geprägte Wohngebiete sowie Einfamilien- und Reihenhaus-Wohngebiete. Diese Effekte der Wohngebäudetypen bestehen unter Kontrolle der Vielfalt in der Wohnumgebung, d.h. sie sind nicht darauf zurückzuführen, dass möglicherweise in Einfamilien- und Reihenhaus-Wohngebiete kaum Ausländer leben, die den deutschen Befragten als Intergruppenkontakte zur Verfügung stehen. Mit der Größe des Wohnorts nehmen Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft ab. Das bedeutet zunächst nur, dass Intra-

und Intergruppenkontakte in größeren Orten eher außerhalb der Nachbarschaft geknüpft werden. Ohne weitere Untersuchungen kann der negative Zusammenhang zwischen Wohnortgröße und Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft nicht als Desintegration interpretiert werden. Bemerkenswert ist dieser negative Zusammenhang dennoch, weil ethnische Segregation als ein vermittelnder Mechanismus dieses negativen Zusammenhangs in Deutschland weit geringer als in den USA ist. Schönwälder und Söhn (2007) stellen beispielsweise für ausgewählte deutsche Großstädte fest, dass die innerstädtische Konzentration relativ niedrig ist.

Damit bestätigen sich die Analysen zum proportionalen Zusammenhang zwischen kleinräumigen Kontexten und Intergruppenkontakten von Oberwittler (2007), der allerdings Stadtteile und nicht Wohnumgebungen als Kontexte untersucht hat, und Briggs (2007). Allerdings widersprechen die hier vorgestellten Analysen den Ergebnissen der Duisburger Studie (Esser 1986, Hill 1984), obwohl die Wohnumgebung als Kontext in beiden Analysen verwendet wird. Dies kann am Fokus auf Duisburg oder am großen Zeitabstand zwischen der Duisburger Studie und dem ALLBUS 2006 liegen. Aber auch den starken negativen Effekt der Vielfalt auf der Stadtebene, den Briggs (2007) in seiner Studie über 29 US-amerikanische Städte berichtet, findet sich nicht in den hier vorgestellten Analysen. Das kann daran liegen, dass die konfligierenden Effekte der Vielfalt und der Einwohnerzahl im Wohnort bei Briggs nur in der ethnischen Vielfalt in der Stadt zum Ausdruck kommen.

Operationalisierungen des sozialräumlichen Kontexts können in künftigen Datenerhebungen verbessert werden. Ein erster Ansatzpunkt sind die aus objektiver und aus subjektiver Sicht unterschiedlich abgegrenzten sozialräumlichen Kontexte (vgl. Feijten/van Ham 2009). Im kleinräumigen Bereich lassen sich beispielsweise die hier untersuchten subjektiv abgegrenzten Wohnumgebungen einerseits und statistisch festgelegte Stadtteile andererseits unterscheiden. Die subjektiven Wohnumgebungen werden aber selten mit den politisch-administrativen Grenzen der Stadtteile übereinstimmen. Zum Einen sind subjektive Wohnumgebungen zumeist deutlich kleiner als Stadtteile. Zum Anderen können objektive Stadtteilgrenzen zufällig den Mittelpunkt einer subjektiv definierten Wohnumgebung bilden. Für empirische Analysen ist nicht diese Inkongruenz der beiden Kontexte problematisch, sondern die Verknüpfung von Befragungsdaten zur subjektiven Wohnumgebung mit statistischen Kontextdaten auf Stadtteilebene. Dieser Widerspruch lässt sich lösen, wenn sowohl objektive wie auch subjektive Daten über den gleichen sozialräumlichen Kontext generiert werden. Das Wohnviertel könnte dieser gemeinsame Kontext sein. Einerseits existieren für Wohnviertel in vielen deutschen Städten Kontextdaten auf statistischer Ebene unterhalb

der Stadtteile. Andererseits müssen den Befragten die Grenzen ihrer Wohnviertel genannt werden, so dass die Befragten ihre Antworten daran ausrichten können. Für die untersuchten Kontextebenen (Wohnumgebungen und Wohnorte) ist anzumerken, dass diese sich weiter zu größeren Kontexten, wie zum Beispiel Regionen, zusammenfassen lassen. In diesem Zusammenhang könnten Wohnortdifferenzen etwa durch einen ausgeprägten Ost-West-Unterschied im Ausländeranteil überlagert sein.

Wünschenswert wären auch objektive Daten für diese nahräumlichen Kontexteinheiten, z.B. zur Einwohnerzahl, zum Ausländeranteil und zu den Kontaktgelegenheiten. Allerdings liegen solche kleinräumigen Daten weder einheitlich und vergleichbar vor, noch wäre der erforderliche zeitliche und ökonomische Aufwand zur Beschaffung und Aufbereitung solcher Daten vertretbar. Der Ausländeranteil als bipolarer Indikator für migrationsbezogene Vielfalt könnte zukünftig durch geeignetere Indikatoren ersetzt werden, die stärker die Anteile von Migrantengruppen oder die tatsächliche ethnische Heterogenität berücksichtigen. Dies kann bei entsprechender Datenlage über einen Diversitätsindex erfolgen, der die Anteile in einem Maß aggregiert.

Aber auch die abhängige Variable der Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft kann verbessert oder differenzierter gemessen werden. So sollte die eben besprochene Kongruenz der objektiven und subjektiven Kontexte auch für unabhängige und abhängige Variablen angestrebt werden. Die Wohnumgebungen der unabhängigen Kontextvariablen und die Nachbarschaften der abhängigen Kontaktvariablen können durchaus auf unterschiedliche Räume rekurrieren, wodurch die Zusammenhänge schwieriger zu interpretieren sind. Indem für beide Variablentypen der gleiche Kontext zugrundegelegt wird, lässt sich diese Schwierigkeit vermeiden.

Ein anderer Aspekt ist eine differenziertere Analyse der Intergruppenkontakte. Zwar lässt sich mit dem ALLBUS-Instrument eine Zeitreihe der vier unterschiedlichen Intergruppenkontaktfragen aufstellen, die eine nachhaltige Zunahme dieser Kontakte belegt. Gleichwohl trägt die Kontaktfrage einer umfassenden Untersuchung des wechselseitigen Kontakt- und Sozialbeziehungsverhaltens zwischen verschiedenen Migrantengruppen oder ethnischen Gruppen kaum Rechnung. Zunächst kann unter Kontakt eine ganze Bandbreite von einmaligen, flüchtigen Begegnungen bis hin zu langfristigen, stabilen, engen Sozialbeziehungen mit häufigen Kontakten verstanden werden. Eine Abstufung hinsichtlich der Quantität, Qualität und des Charakters des Kontaktverhaltens wäre wünschenswert (Reuband 1989).

Es wäre auch zu überlegen, nicht den Intergruppenkontakt zwischen Deutschen und Ausländern sondern zwischen Einheimischen und Zuwanderer oder zwischen

Personen ohne und mit Migrationshintergrund zu erheben. Dazu ist es aber notwendig, dass die Befragten prinzipiell ein gleiches Verständnis von Migrationshintergrund haben. Zudem ist es vorteilhaft, nicht nur das bipolare Kontaktverhalten zwischen Deutschen und Ausländern, sondern ein tatsächlich vielfältiges, diverses Kontaktverhalten zwischen differenzierten ethnischen Gruppen abzufragen. Gerade eine repräsentative Befragung kann in diesem Punkt eine Forschungslücke schließen, denn das Kontaktverhalten spezifischer Migrantengruppen (z.B. Türken oder Italiener) wird nur in speziellen Umfragen erhoben, da aber auch nicht differenziert.

Schließlich bestehen noch Forschungsfragen zum Zusammenhang von sozialräumlichen Kontextbedingungen und Intergruppenkontakten, die künftigen Untersuchungen vorbehalten sind. Das theoretische Modell der Beziehungsformation (Moving – Meeting – Mating) nimmt in der Moving-Phase konkreten Bezug auf die Entscheidung, in eine bestimmte, beispielsweise durch ihre migrationsbezogene Vielfalt charakterisierte Nachbarschaft zu ziehen (Friedrich 2008, Horr 2008). Derart motivierte Entscheidungen haben einen großen Einfluss auf die Intergruppenkontakte in der Nachbarschaft. Diese Selbst-Selektion kann zumindest kontrolliert werden, wenn die Gründe für den Zuzug in eine Nachbarschaft berücksichtigt werden. Mit Bezug auf die Mating-Phase des Beziehungsbildungsprozesses lässt sich die Erklärung der Intergruppenkontakte um individuelle Präferenzen für Kontakte und soziale Beziehungen ergänzen.

Schließlich lassen sich die hier untersuchten Zusammenhänge zwischen den sozialräumlichen Kontextbedingungen und den Intergruppenkontakten in der Nachbarschaft vertiefend analysieren. Inkonsistente oder schwer aufzuspürende Kontexteinflüsse können an der selektiven Bedeutung des Wohngebiets für unterschiedliche Bewohner liegen. Der kleinräumige Kontext ist für bestimmte Bevölkerungsgruppen bedeutungsvoller als für andere, weil sie mehr Zeit darin verbringen und stärker als andere an das Wohngebiet gebunden sind. Das trifft vor allem auf Kinder, Erwerbslose und Rentner zu. Es ist nicht ausreichend, den Kontext-Kontakt-Zusammenhang für diese Bevölkerungsgruppen zu kontrollieren. Vielmehr sind vertiefende Analysen mit Interaktionseffekten dieser Bevölkerungsgruppen auf den Kontext-Kontakt-Zusammenhang durchzuführen.

Literatur

- Babka von Gostomski, Christian und Anja Stichs, 2008: Der Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Häufigkeit des Kontakts von Zuwanderern mit Deutschen. S. 279-296 in: Felicitas Hillmann und Michael Winzio (Hg.): *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration*. Opladen: Budrich UniPress.
- Blau, Peter M., 1974: Parameters of Social Structure, *American Sociological Review* 39: 615-635.
- Blau, Peter M., 1994: *Structural Contexts of Opportunities*. Chicago: University of Chicago Press.
- Blohm, Michael und Martina Wasmer, 2008: Einstellungen und Kontakte zu Ausländern. S. 208-214 in: *Datenreport 2008*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Boissevain, Jeremy, 1974: *Friends of Friends: Networks, Manipulators, and Coalitions*. Oxford: Basil Blackwell.
- Briggs, Xavier de Souza, 2007: "Some of My Best Friends are ...": Interracial Friendships, Class, and Segregation in America, *City and Community* 6 (4): 263-290.
- Castells, Manuel, 2000: *The Rise of the Network Society*. Oxford: Blackwell.
- Drever, Anita I., 2008: Germans in Germany's Ethnic Neighborhoods, *Schmollers Jahrbuch* 128: 175-190.
- Dunbar, Robin I.M., 1999: Culture, Honesty and the Freerider Problem. S. 194-213 in: Robin Dunbar, Chris Knight und Camilla Power (Hg.): *The Evolution of Culture*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Esser, Hartmut, 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Esser, Hartmut, 1986: Social Context and Inter-Ethnic Relations. The Case of Migrant Workers in West German Urban Areas, *European Sociological Review* 2: 30-51.
- Esser, Hartmut, 1990: Interethnische Freundschaften. S. 185-206 in: Jürgen Friedrichs (Hg.): *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Esser, Hartmut, 1999: *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Farwick, Andreas, 2007: Ethnische Segregation und die Herausbildung inter-ethnischer Freundschaften. S. 147-164 in: Frank Meyer (Hg.): *Wohnen – Arbeit – Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung*. Berlin: LIT.
- Farwick, Andreas, 2009: Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. Wiesbaden: VS Verlag.
- Feijten, Peteke und Maarten van Ham, 2009: Neighbourhood Change ... Reason to Leave? *Urban Studies* 46 (10): 2103-2122.
- Feld, Scott L., 1981: The Focused Organization of Social Ties, *American Journal of Sociology* 86: 1015-1035.
- Friedrich, Lena, 2008: Wohnen und innerstädtische Segregation von Zuwanderern in Deutschland. Nürnberg: BAMF, Working Paper 21, Teil 4 aus der Reihe Integrationsreport.
- Friedrichs, Jürgen, 2008: Ethnische Segregation. S. 380-411 in: Frank Kalter (Hg.): *Migration und Integration. Sonderheft 48 der KZfSS*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Friedrichs, Jürgen und Jörg Blasius, 2000: *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske und Budrich.
- Galster, George C., 2008: Quantifying the Effect of Neighbourhood on Individuals: Challenges, Alternative Approaches, and Promising Directions, *Schmollers Jahrbuch* 128: 7-48.
- Ganter, Stephan, 2003: *Soziale Netzwerke und interethnische Distanz. Theoretische und empirische Analysen zum Verhältnis von Deutschen und Ausländern*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hanhörster, Heike und Margit Mölder, 2000: Konflikt- und Integrationsräume im Wohnbereich. S. 347-400 in: Wilhelm Heitmeyer und Reimund Anhut (Hg.): *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim: Juventa.
- Häußermann, Hartmut, 2003: Armut in der Großstadt. Die Stadtstruktur verstärkt soziale Ungleichheit, *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4 2003: 147-159.
- Haug, Sonja, 2003: Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 716-736
- Haug, Sonja, 2006: Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration, *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1: 75-91.
- Hewstone, Miles, 2009: *Living Apart Together? The Role of Intergroup Contact in Social Integration*. MPI Göttingen: working paper 09-12.
- Hill, Paul Bernhard, 1984: Räumliche Nähe und soziale Distanz zu ethnischen Minderheiten, *Zeitschrift für Soziologie* 13: 363-370.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P., 2000: Der Einfluss der Region auf Einstellungen zu Ausländern. S. 195- 228 in: Richard D. Alba, Peter Schmidt und Martina Wasmer (Hg.): *Blickpunkt Gesellschaft 5. Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Horr, Andreas, 2008: Ethnische und soziale Unterschiede der Wohnungssuche und Wohnortwahl. S. 175-192 in: Felicitas Hillmann und Michael Windzio (Hg.): *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration*. Opladen: Budrich UniPress.
- Imhof, Kurt, 1993: Nationalismus, Nationalstaat und Minderheiten. Zu einer Soziologie der Minoritäten, *Soziale Welt* 44: 327-357.
- Janßen, Andrea und Julia H. Schroedter, 2007: Kleinräumliche Segregation der ausländischen Bevölkerung in Deutschland: Eine Analyse auf der Basis des Mikrozensus, *Zeitschrift für Soziologie* 36 (6): 453-472.
- Kecskes, Robert, 2000: Soziale und identifikative Assimilation türkischer Jugendlicher, *Berliner Journal für Soziologie* 10: 61-78.
- Kecskes, Robert, 2003: Ethnische Homogenität in sozialen Netzwerken türkischer Jugendlicher, *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 23 (2): 68-84.
- Krauth, Cornelia und Rolf Porst, 1984: Sozioökonomische Determinanten von Einstellungen zu Gastarbeitern. S. 233-266 in: Karl Ulrich Mayer und Peter Schmidt (Hg.): *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften: Beiträge zu methodischen Problemen des ALLBUS 1980. ZUMA Monografien Sozialwissenschaftliche Methoden*. Frankfurt: Campus.
- Kronauer, Martin, 2007: Quartiere der Armen: Hilfe gegen soziale Ausgrenzung oder zusätzliche Benachteiligung? S. 72-90 in: Jens S. Dangschat und Alexander Hamendinger (Hg.):

- Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstruktur. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.
- Lazarsfeld, Paul F. und Robert K. Merton, 1954: Friendship as Social Process: A Substantive and Methodological Analysis. S. 18-66 in: Morroe Berger, Theodore Abel und Charles H. Page (Hg.): *Freedom and Control in Modern Society*. Toronto: van Nostrand.
- Logan, John R. und Glenna D. Spitze, 1994: Family Neighbors, *American Journal of Sociology* 100: 453-476.
- Lüdemann, Christian, 2000: Die Erklärung diskriminierender Einstellungen gegenüber Ausländern, Juden und Gastarbeitern in Deutschland. Ein Test der allgemeinen Attitüden-Theorie von Fishbein. S. 373-399 in: Richard D. Alba, Peter Schmidt und Martina Wasmer (Hg.): *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- McCarty, Christopher, Killworth, Peter D., Bernard, H. Russell, Johnsen, Eugene C. und Gene A. Shelley, 2001: Comparing Two Methods for Estimating Network Size, *Human Organization* 60 (1): 28-39.
- McPherson, Miller, Lynn Smith-Lovin und James M. Cook, 2001: Birds of a Feather: Homophily in Social Networks, *Annual Review of Sociology* 27: 415-444.
- Oberwittler, Dietrich, 2007: The Effects of Ethnic and Social Segregation on Children and Adolescents: Recent Research and Results from a German Multilevel Study. Berlin: WZB.
- Putnam, Robert D., 2007: E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture, *Scandinavian Political Studies* 30 (2): 137-174.
- Reinders, Heinz, 2004: Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz, *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 7 (1): 121-146.
- Reuband, Karl Heinz, 1989: Kontakte zwischen Deutschen und Gastarbeitern: Ein Indikatorenvergleich, *ZA-Information* 24: 72-83.
- Rippl, Susanne, 2008: Zu Gast bei Freunden? Fremdenfeindliche Einstellungen und interethnische Freundschaften im Zeitverlauf. S. 488-512 in: Frank Kalter (Hg.): *Migration und Integration*. Sonderheft 48 der KZfSS. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schönwälder, Karen und Janina Söhn unter Mitarbeit von Nadine Schmid, 2007: Siedlungsstrukturen von Migrantengruppen in Deutschland: Schwerpunkte der Ansiedlung und innerstädtische Konzentrationen. WZB-Discussion Paper Nr. SP IV 2007-601. Berlin: WZB.
- Statistisches Bundesamt, 2007: *Statistisches Jahrbuch 2007*. Für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Verbrugge, Lois M., 1977: The Structure of Adult Friendship Choices, *Social Forces* 56 (2): 576-597.
- Wagner, Ulrich, Rolf van Dick, Thomas F. Pettigrew und Oliver Christ, 2003: Ethnic Prejudice in East and West Germany: The Explanatory Power of Intergroup Contact, *Group Processes & Intergroup Relations* 6 (1): 22-36.
- Wasmer, Martina, Evi Scholz und Michael Blohm, 2007: Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) 2006, ZUMA-Methodenbericht 2007/09.
- Wimmer, Andreas, 2002: Multikulturalität oder Ethnisierung? Kategorienbildung und Netzwerkstrukturen in drei schweizerischen Immigrantenvierteln, *Zeitschrift für Soziologie* 31: 4-26.

Wolf, Christof, 1996: Gleich und gleich gesellt sich: Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften. Hamburg: Kovac.

Zelinsky, Wilbur und Barrett A. Lee, 1998: Heterolocalism: An Alternative Model of the Sociospatial Behaviour of Immigrant Ethnic Communities, *International Journal of Population Geography* 4: 281-298.